

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Ostpreußen-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgepaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

❖ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ❖

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 12. cz. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsberg, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Adresspost.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftstelefon Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Owen Young — Amerikas Sachverständiger

Vor der Ernennung des amerikanischen Experten für die Lösung des Reparationsproblems

Blätter auf Abwegen

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Ende Dezember 1928.

Als Herr Henri Dumas, der vorher beim Zirkus Barnum war, vor sechs Jahren die ganze französische Linke zur Gründung eines mächtigen fortschrittlichen Blattes aufrief und mit entsprechenden gut verfaßten Plakaten ganz Frankreich überzog, da hätte man links auf ihn. Denn man brauchte solch ein Blatt: Die Liga für Menschenrechte empfahl die Aktien des neuen „Quotidien“ („Tageblatt“), und verschiedene Sozialisten traten in die Redaktion der Zeitung ein. Renaudel wurde zusammen mit dem in des verstorbenen Sorbonneprofessor Aulard und mit Ferdinand Buisson, dem früheren Vorsitzenden der „Radikalen Partei“, oberster politischer Rat des „Quotidien“, gegründet von über 60 000 Franzosen und Französinen, um die republikanischen Einrichtungen zu verteidigen und zu vervollkommen, nicht noch heute unter dem Namen jeder Nummer der Zeitung. Wie viele von diesen 60 000 hatten heute noch zum „Quotidien“?

Der „Quotidien“ wurde schnell das Blatt Frankreichs. Er trat 1923 und 1924 energisch gegen Poincaré auf, und heute betet er ihn an, weil der Likörfabrikant Hennessy, dem jetzt die Zeitung nahezu völlig gehört, Minister im Poincaré-Kabinett ist. Aber noch vor vier Jahren hatte der „Quotidien“ alle Macht und alles Ansehen eines unabhängigen Organs. Er verjagte Millerand Ende Mai 1924 vom Sitz des Republikpräsidenten, er sorgte dafür, daß der weit links stehende General Sarraïl nach Syrien kam, daß der Marschall Dyautez aus Marokko abberufen wurde, daß man Jaurès ins Pantheon überführte und schließlich auch, daß... Hennessy vor drei Jahren den französischen Gesandtenposten in Bern bekam. Sieg auf Sieg für die Linksrepublikaner.

Doch schon vor zwei Jahren trachte es ein erstes Mal. Renaudel ging fort, weil die sozialistische Partei im „Quotidien“ wegen ihrer Nichtbeteiligung an der Regierung zu sehr angegriffen wurde, es folgten die Demissionen von Aulard und Buisson und von zwanzig Redakteuren, nachdem die Unabhängigkeit der Zeitung offensichtlich in die Brüche gegangen war. Es kam unabwendbar der immer tiefere Fall. 200 000 Franken bekam der „Quotidien“ monatlich von der verfallenen „Gazette du Franc“, und 30 000 weitere Franken pro Monat der Sohn von Herrn Dumas als Kommission. Dieses Geld sei der Hilfskasse der „Quotidien“-Beamten überwiesen worden, sagte Dumas vor dem Untersuchungsrichter aus. Als dieser bei der Hausdurchsuchung nach der Kasse fragte, lachten die Beamten jedoch ironisch über die Naivität der Frage. Dumas hatte das Geld statt dessen einer Bekleidungskasse überwiesen.

Ueberhaupt ist bei der bisherigen Aufröschung des Skandals viel zu sehr an die verkommenen Millionen und viel zu wenig an die eigentlich Geschädigten gedacht worden. Allein 430 Angestellte der „Gazette du Franc“ liegen glatt auf der Straße. Nur die wenigsten von ihnen haben bereits eine anderweitige Beschäftigung finden können, übrigens durchweg bei geringerer Bezahlung. Sie haben jetzt alle ihr Gehalt bis auf Ende Januar und Weihnachtsgeldern gemäß der Dauer ihrer Beschäftigung durch die „Französische Beamten-Gewerkschaft“ gerichtlich nachverlangt. Verschiedene der Ansprüche wurden auf dem Arbeitsweg erledigt, andere müssen jedoch noch vor dem Arbeitsgericht entschieden werden. Auch ist noch nicht bekannt, wie hoch die Zahl der indirekt durch den Kauf von Aktien der „Gazette du Franc“ Geschädigten ist.

Wird das jammervolle Schicksal des „Quotidien“ von der seit einem Jahr erscheinenden Mittagszeitung „La Rumeur“ des Herrn Georges Anquetil geteilt werden? „La Rumeur“ war allerdings nie zu Achtung und Einfluß gelangt. Herr Anquetil war einst Kommunist, im Jahre 1917. Als damals der Große Generalkongress wissen wollte, ob die beurlaubten Soldaten revolutionär angehaucht seien und Waffen von der Front mitgenommen haben, wandte er sich an Anquetil, welche der Polizei skrupellos die Namen aller Soldaten übergab, die er selbst durch seine Artikel erst aufgebracht hatte! Jetzt ist dieser Mann und mit ihm seine Zeitung „Rumeur“ als Expresseur gestempelt. Acht Millionen habe er bei diesem Beruf verdient, so behauptet die „Humanité“. Dazu kommen 1 300 000 Franken, von der „Gazette du Franc“.

Der aufgewühlte Dred spricht bis in die Nähe von Poincaré. Am 20. Februar hatte dieser mit Audibert, dem Chefredakteur der „Gazette du Franc“, der früher auch Rabinettsschreiber im Finanzministerium war, eine Unterredung von 75 Minuten, über die bis-

New York. Wie aus Washington gemeldet wird, haben Owen Young und Rufus Dawes die größte Aussicht, die Sachverständigen für Europa zu werden. Nach Meldungen aus Europa hat man auch Morrow als Kandidaten genannt. Kellogg erklärte aber, daß der augenblicklich in Washington weilende Morrow unentbehrlich sei und möglichst schnell nach Mexiko auf seinen Gesandtenposten zurückkehren müsse.



Owen Young

Zur Teilnahme Amerikas an den Reparationsarbeiten

London. Die Entscheidung der amerikanischen Regierung in der Frage der Teilnahme an den Arbeiten des Reparationsausschusses ist, wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meint, das mindeste, das unter den gegenwärtigen Umständen von Amerika erwartet werden könnte. Die vorsichtige Natur der amerikanischen Antwort zeige, wie wohlbegründet die in letzter Stunde von einigen der alliierten Mächte und insbesondere von Großbritannien erhobenen Einwände gegen den Originaltext des von Poincaré in Paris entworfenen gemeinsamen alliierten-deutschen Kommissariats war. Der Wegfall eines Abschnittes sei auf die Befürchtung harter Einwände in Washington zurückzuführen.

Was die Ernennung der amerikanischen Sachverständigen für den neuen Ausschuss anlangt, so standen im Vordergrund die Namen von Owen Young sowie General Dawes. Gegen letzteren spreche aber die Tatsache, daß er in seiner Eigenschaft als Vizepräsident als amerikanischer Vertreter nicht besonders geeignet sei. Präsident Coolidge verzicht, wie man wissen will, den Standpunkt, daß die Aufgabe des neuen Reparationsausschusses nur in der vollen Durchführung der in Genf aufgestellten Formel für eine „vollständige und endgültige“ Reparationsregelung liegen kann. Weiterhin soll er erklärt haben, daß die Ablehnung der amerikanischen Regierung, die amerikanischen Sachverständigen für den Ausschuss zu ernennen als ein Hinweis dafür angesehen werden könne, daß Amerika jede Hineinziehung der Kriegsschuldenfrage mit aller Entschiedenheit ablehnt.

Ein sozialdemokratisches Wehrprogramm

Richtlinien für Demokratisierung der Reichswehr

Berlin. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, hat die Kommission zur Prüfung des Wehrproblems, die vom Vorstand der sozialdemokratischen Partei eingesetzt worden ist, Richtlinien für ein Wehrprogramm aufgestellt, die der Vorsitzende der Kommission auf dem im März in Magdeburg stattfindenden Parteitag begründen wird. In der Aufstellung dieser Richtlinien heißt es u. a., daß die Sozialdemokratische Partei Deutschlands für vollständige Abrüstung durch internationale Abkommen kämpfe. Diese Abrüstung werde aber nur dann dem Frieden dienen, wenn sie nicht eine einseitige Verpflichtung sei, wie sie den Besiegten des Weltkrieges durch die Sieger auferlegt wurde. Nur zwischen gleichberechtigten Nationen sei dauernder Friede zu erreichen. Solange die Gefahr besteht, daß Deutschland als Aufmarschgebiet mißbraucht und wider Willen in blutige Vermittelungen hineingezogen werden könne, sei die deutsche Republik genötigt, zum Schutze der Selbstbehauptung ihres Volkes eine Wehrmacht aufrechtzuerhalten, die sich als stimmendes Glied in die demokratische Republik einordne.

Um die Reichswehr in diesem Sinne umzugestalten, stelle die sozialdemokratische Partei Deutschlands u. a. folgende Forderungen:

Kontrolle des Reichstages über alle Verträge der Heeresverwaltung.

Verbot der Bestrafung von Veröffentlichungen über illegale Rüstungen.

her ein absolutes Stillschweigen bewahrt wurde. Schon wird aus dem Frankenreiter Poincaré ein Ministerpräsident, der zahlreiche französische Bürger Herrn Audibert, einem Frankenverschwender und Betrüger, ans Messer lieferte, da er dessen Bestrebungen weitest unterstützte.

Manches, was im französischen kapitalistischen Zeitungsweesen faul ist und sich nur durch Umwege hochhalten konnte, wird früher oder später dem Sturz der „Gazette du Franc“ folgen müssen. Aber auf der anderen Seite wächst die tägliche Auflage des seit acht Monaten bestehenden sozialistischen „Ami du Peuple“ vom Parfümfabrikanten Celn in die erste Million (denn der „Ami du Peuple“, übrigens die erste Pariser Zeitung, die morgens und abends erscheint, kostet infolge des künstlich niedrig gehaltenen Preises nur 10 Centimes, — nicht mal 5 Groschen — und ist somit fast drei Mal so billig wie jede andere hiesige Zeitung). Ist der Unterschied von diesem „Ami du Peuple“ und einer „Gazette du Franc“, die ihren Aktionären einen Gewinn von 48 Prozent verspricht, wirklich so groß? Kurt Lenz.

Beseitigung des Bildungsprivilegs für das Offizierskorps und gleichzeitige Besetzung eines Mindestkontingents für den aus dem Mannschafstande zu entnehmenden Offiziersersatz.

Verbot der Verwendung militärischer Kräfte bei Konflikten zwischen Kapital und Arbeit.

Das sozialdemokratische Endziel bilde eine Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung, eine Gesellschaft ohne Streben nach Ausdehnung von Ausbeutungsgebieten, also ohne Rüstungen und ohne Kriege.

Der Direktor der „Rumeur“ verhaftet

Meinungsverschiedenheiten Barthou-Poincaré?

Paris. Der Krach der „Gazette du Franc“ scheint immer weitere Kreise zu ziehen. Am Donnerstag wurde der Direktor der Pariser Zeitung „La Rumeur“, Anquetil, erneut vom Untersuchungsrichter vernommen und darauf verhaftet. Wie verlautet, soll einer seiner Mitarbeiter von Frau Sartau zwei Schüsseln über je 75 000 Franken erhalten haben. Die Quittungen hierüber wollte Frau Sartau ursprünglich nicht der Polizei ausliefern, sah sich aber, nachdem die Tatsache dem Gericht von anderer Seite zu Ohren gekommen war, zur Auslieferung gezwungen.

In den Wandelgängen der Kammer ist das Gerücht verbreitet, daß zwischen Justizminister Barthou und Poincaré wegen der „Gazette du Franc“ Meinungsverschiedenheiten bestehen sollen.

Zum Aktentat auf Facht

Paris. Im Justizgebäude in Straßburg fand eine Besprechung statt, die sich mit dem Anschlag auf Facht beschäftigte. Der gegenwärtige Generalstaatsanwalt von Kolmar, der vorher mit Poincaré und Barthou in Paris eingehende Besprechungen hatte, teilte am Schluß der Beratungen mit, daß die französische Regierung eine möglichst gründliche Untersuchung der Angelegenheit wünsche. Es sei notwendig, eine einheitliche Durchführung der Untersuchung in Paris und im Elsass zu sichern. In Autonomiestreben in Straßburg werden weitere Hausdurchsuchungen vorgenommen. Unter anderem begab sich die Polizei zu dem Redakteur der Straßburger Wochenchrift „Der Volkswille“, Junker, ohne jedoch bei ihnen irgend welches Material zu finden. Der Deputierte Brogly erklärte der Polizei, daß er möglicherweise einmal dem Täter eine Eintrittskarte zum Besuch der Kammer gegeben habe, ohne ihn jedoch selbst zu kennen.

Wahlen in Buenos-Aires

Am 2. Dezember 1928 fanden in der Hauptstadt Argentiniens die Gemeinderatswahlen statt. Bei denselben erlangte die der Sozialistischen Arbeiter-Internationale angehörende Sozialistische Partei 44 680 Stimmen, während die abgesplitterte Unabhängige Sozialistische Partei nur 35 237 Stimmen erhielt.

Dieses Ergebnis ist im Hinblick auf die Parlamentswahlen die am 1. April 1928 in Argentinien stattgefunden hatten, besonders bemerkenswert. Damals erwiesen sich die beiden sozialistischen Parteien in Buenos-Aires als ungefähr gleich stark, aber da die Unabhängigen einen kleinen Vorsprung erreicht hatten, fielen ihnen alle 6 Mandate der „Minderheit“ zu, während die Sozialistische Partei leer ausging. Diese hatte damals ebensowenig Stimmen erhalten wie bei den jetzigen Wahlen im Dezember. Es waren danach auf ihre Liste im Durchschnitt 44 500 Stimmen entfallen, mit dem Maximum von 45 225. Die Unabhängige Sozialistische Partei hatte dagegen 49 000 Stimmen mit dem Maximum von 51 253.

Nun weist die Unabhängige Sozialistische Partei einen Rückgang von ungefähr 15 000 Stimmen auf, wodurch die Deutung, daß ihr Erfolg im April zum großen Teil auf die besonderen Umstände bei der Präsidentschaftswahl, die gleichzeitig stattfand, zurückzuführen gewesen sei, ihre Bestätigung zu erhalten scheint. Jedenfalls ist es sehr erfreulich, daß die Konstantz der Stimmengabe der Sozialistischen Partei bei beiden Wahlen die Gewissheit gibt, daß ihre Wählerschaft wirklich sozialistisch und der Partei unter allen Umständen ergeben ist.

Aus der amerikanischen Arbeiter-Bewegung

Die Exekutive der Sozialistischen Partei Amerikas hat in einer Sitzung die Vorbereitungen für eine Reihe von Gemeinderatswahlen getroffen, die im kommenden Jahr stattfinden werden. Für die Bürgermeisterwahl von New York im Herbst 1929 wurde Morris Hillquit als Kandidat aufgestellt. Im Jahre 1917 hat Hillquit 145 000 Stimmen erhalten. Man erwartet, daß es gelingen wird, diese Zahl bei den bevorstehenden Wahlen zu erhöhen, da die demokratische Partei New Yorks sich in einer schweren Krise befindet. Die sozialistische Partei hat in den 54 Wahlbezirken New Yorks 58 tätige Organisationen, die in den Dienst des Wahlkampfes gestellt werden. Das Wahlprogramm der Partei wird als Hauptpunkte Fragen der Verkehrsverbesserung und die Reform der Polizei enthalten.

Im Jahre 1920 wurde die polnische sozialistische Allianz aus der Partei ausgeschlossen. Nach Verhandlungen zwischen der Exekutive der Sozialistischen Partei und einer Delegation der Allianz wurde beschlossen, diese wieder zur Mitgliedschaft zuzulassen. Die Allianz umfaßt rund 8000 Mitglieder, die nun wieder zur sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten gehören.

Aufruf Aman Allahs an sein Volk

Zugeständnisse an die Aufständischen?

Konstantinopel. Wie aus Kabul gemeldet wird, macht der strenge Frost weitere Kämpfe in Afghanistan völlig unmöglich. Der König habe an das afghanische Volk einen Aufruf gerichtet, in dem er eine Politik des Friedens sowie Zugeständnisse an die religiösen Gemeinschaften ankündigt und die Unterstützung des Volkes im Kampf gegen die Aufständischen verlange. Zwischen seiner Mutter und Vertretern der religiösen Gemeinschaften sei in Kandahar ein Abkommen erzielt worden.

Wie weiter gemeldet wird, soll der Obermullah beschloffen haben, die Aufständischen zur Einstellung des Kampfes gegen die Regierungstruppen aufzufordern. Der König habe den Kronrat einberufen.

Mistrauen Afghanis gegen England

Kommo. Nach einer Moskauer Meldung aus Kabul fehlten die Regierungstruppen ihren Vortrampf fort. Am 26. d. Mts. besetzte die Fliegerstaffel des Königs die von den Aufständischen besetzte Stadt Tschakar und die feindlichen Besatzungen im Tschakaratal mit Bomben, wobei den Aufständischen große Verluste zugefügt wurden.

In afghanischen Regierungskreisen wird zur Zeit besonders die Tatsache erörtert, daß in der Zeit, in der die englische Mission sich in der Kampfhöhle der Aufständischen befand, eine lebhafteste Verbindung zwischen den Engländern und den Aufständischen bestanden habe.

Aman Allahs Lage geklärt

Konstantinopel. Wie aus Kabul gemeldet wird, haben sich zwei afghanische Stämme, Mamanda und Aurjak, die bisher gegen Aman Allah im Kampfe lagen, dem König unterworfen. Die Regierungstruppen entzweiten weitere Aufständische. Die Belagerung Dschalalabads wurde offiziell abgebrochen. Dem diplomatischen Korps ließ der König erklären, daß er beabsichtige, nach und nach den Belagerungszustand im Lande aufzuheben.

Mussolini reformiert

Schaffung der Neujahrsgratulationen.

Rom. Durch ein Rundschreiben an die Minister, Staatssekretäre und Sekretariate der faschistischen Partei hat Mussolini die bisher üblichen Neujahrsgratulationen abgelehnt, und zwar sollen nicht nur die Minister und Staatssekretäre davon Abstand nehmen, dem Duce ihre Glückwünsche zu überbringen, sondern es sollen in den Ministereien überhaupt keine Gratulationsbesuche seitens der Untergebenen bei ihren Vorgesetzten mehr stattfinden. Durch diese Maßnahme soll eine Verkürzung der Arbeitszeit der Beamten am Schlusse des Jahres und zu Beginn des neuen Jahres verhindert werden.

Die „Meisterfinger“ in der Scala

Feierliche Eröffnung der Mailänder Theatersaison.

Rom. Am zweiten Weihnachtstagsabend wurde die Theatersaison in der königlichen Oper und in der Scala von Mailand eröffnet. In Mailand fiel der Eröffnungstag mit dem 30jährigen Jubiläum der kaiserlichen Zeitung „Toscana“ zusammen. Da Toscanini vor 30 Jahren bei der Eröffnung der Scala die Meisterfinger dirigiert hatte, wurde auch diesmal die Saison mit den Meisterfinger eröffnet. Toscanini wurde vom Publikum stürmisch gefeiert.

Baderewski will Polen ein Wilson-Denkmal schenken

Warschau. Ignaz Baderewski hat bei einem amerikanischen Bildhauer ein großes Denkmal bestellt, das er der Stadt Polen zur Erinnerung an seinen Einzug nach dem Weltkrieg schenken will.

Anschlußsorgen in Frankreich

Neue Heße gegen Deutschland

Paris. Die Erklärungen des Reichkanzlers Müller und des Justizministers Koch in der Anschlußfrage haben die gesamte französische Presse auf den Plan gerufen. Besonders hervor tut sich bei dieser Gelegenheit wieder Bertinaz im „Echo de Paris“, der eine ganze Reihe von Forderungen aufstellt, die vor der Rheinlandräumung gestellt werden müßten. Bertinaz kritisiert, daß die leitenden Staatsmänner in Frankreich in der Sicherheitsfrage sich nur mit dem Problem der Rheinlandräumung und der künftigen Ueberwachung des entmilitarisierten Rheinlandes zu befassen scheinen. Wenn das Unglück aber wolle, so schreibt er, daß Deutschland in den nächsten Jahren die europäische Ordnung umzustürzen versuche, so werde es sich nicht an die bestehenden Grenzen halten. Die deutsch-polnische Grenze sei einer der schwächsten Punkte. Frankreich sei in der Frage der Rheinlandräumung noch nicht gebunden und da es nicht der Bittende sei, so werde es durch nichts daran gehindert, die Aussprache auszudehnen. Bertinaz wirft dann die Frage auf, warum Deutschland nicht zu der Erklärung ge-

bracht werden könne, ob es Polen und der Tschechoslowakei Nichtangriffsverträge gewähren wolle.

Der „Figaro“ meint: Das wenigste, das man von diesen Weihnachtskündigungen sagen könne, sei, daß sie außer vom Christengeist auch noch vom Friedensgeist und vom Geist von Locarno frei seien. Deutschland verlange heute alles, was es vor fünf Jahren nicht zu verlangen gewagt habe. Man könne dies übrigens verstehen. Eine Nation, die Vertrauen auf ihre Kraft habe, suche natürlich alle Schwächen der anderen auszunutzen.

Die gemäßigten „Ere Nouvelle“ fürchtet, daß die deutschen und die österreichischen Demokraten, die sich der Vollstimmung des Augenblicks bedienten, den verborgenen Absichten eines germanischen Imperialismus fügen. Der Anschluß sei ein Vorgang, den die einen vom rein menschlichen Gesichtspunkt aus ansehen, während ihn die anderen vom Standpunkt der Revanchemöglichkeit und des größeren Deutschland aus betrachten.



Deutsch-russischer Wirtschaftsvertrag

Nach langen Verhandlungen wurde unmittelbar vor Weihnachten im Moskauer Außenkommissariat des deutsch-russischen Wirtschaftsabkommens vom Führer der deutschen Delegation, Ministerialdirektor Posse (Mitte) unterzeichnet.

Beginn des Attentatsprozesses Woytschowski

Warschau. Am Freitag findet hier der Prozeß gegen den jungen russischen Emigranten Georg Woytschowski wegen des Attentats auf den russischen Handelsvertreter Lisarewski statt. Nach den Paragraphen, auf die sich die Anklage stützt, droht dem jungen Menschen die Todesstrafe.

Wieder Feuergefecht zwischen Polizei und Verbrechern

Warschau. Wie aus Wyszakow (Galizien) gemeldet wird, hat dort am 1. Weihnachtstagsabend zwischen der Polizei und zwei Verbrechern, die sich in einem Hause verbarricadiert hatten, ein Feuergefecht stattgefunden. Von allen Seiten umstellt, mußten sich die Verbrecher schließlich ergeben und wurden als die aus einem deutschen Gefängnis entsprungenen Sträflinge Kszut und Piechocki festgesetzt.

Wechsel des Berliner französischen Botschafters?

Paris. In Pariser neutralen Kreisen erhält sich hartnäckig das Gerücht, daß der französische Botschafter in Berlin De Margerie demnächst aus persönlichen Gründen seinen Posten verlassen soll. Als sein Nachfolger wird in erster Linie der Kopenhagener französische Gesandte Hermitte genannt, der heute vom Außenminister empfangen wurde. Hermitte war vor dem Antritt des Kopenhagener Postens Rabinettsschef des Ministerpräsidenten Poincaré.

Chinas Angst vor Kommunisten

Ein russischer Dampfer in China beschlagnahmt.

Peking. In der chinesischen Hafenstadt Wu-Sung wurde der zwischen Wladimirof und Shanghai verkehrende Dampfer „Sypinhat“ wegen angeblicher Beförderung chinesischer und russischer Kommunisten von der Hafenverwaltung durchsucht und beschlagnahmt. Insgesamt 50 Fahrgäste wurden verhaftet.

Anschlag auf den Expreszug Los Angeles—Chicago?

Berlin. Wie Berliner Morgenblätter aus San Bernardino (Kalifornien) melden, entgleiste am Donnerstag der Expreszug Los Angeles—Chicago der Santa-Fee-Bahn mit der Lokomotive und sieben Wagen. Die Zahl der Verletzten scheint nur gering zu sein. Zwei Fahrgäste wurden bisher als schwerverletzt festgestellt. Nach Ansicht der Bahnbeamten ist die Entgleisung auf einen verbrecherischen Akt zurückzuführen, da die Befestigung einer Schiene entfernt worden sein soll.

Auffreherregender Gasmord in New York

New York. Ein auffreherregender Gasmord wurde in der Nacht zum Donnerstag in einem chemischen Laboratorium verübt, das zwei Söhnen des bekannten Millionärs Suggenheim, des Inhabers der Chile-Copper Company gehört. Als die Angeklagten am Morgen ihre Arbeitsstätte aufsuchten, fanden sie den Wächter des Laboratoriums tot auf und zwei Chauffeurs gefesselt am Boden liegen. Die Büroräume waren bis in die entlegenen Winkel durchwühlt. Die nähere Untersuchung ergab, daß ein unbekannter, der wahrscheinlich nach geheimen Aktenstücken über die Herstellung von Chemikalien suchte, dem Wächter vergifteten Kaffee reichte, um die Durchsuchung ungehindert vornehmen zu können. Als in den frühen Morgenstunden zwei Chauffeurs erschienen, die Treibgas abliefern wollten, kreuzte der Attentäter sie mit dem Revolver nieder, fesselte sie und entkam unerkannt.

Eisregen über Wien

Wien. Mittwoch nachmittags ging über Wien ein Eisregen nieder, der die Bürgersteige mit ziemlich glatter Kruste überzog. Die unmittelbare Folge davon war, daß Passanten in Massen stürzten und sich teils schwere Knochenbrüche und sonstige Verletzungen zuzogen. Von 5 Uhr nachmittags bis spät Nacht waren die Wagen der Rettungsgesellschaft in fortwährender Zahl begriffen und die Unfallstationen sowie die Krankenhäuser füllten sich mit Verunglückten. Ueber 90 Personen mußten zum Teil mit schweren Verletzungen in ärztlicher Behandlung bleiben, während eine weit größere Menge nach erster Hilfeleistung entlassen werden konnte. Fast die ganze Polizeischulmannschaft wie auch die Reservemannschaften und die Kommissariate leisteten an den Straßenkreuzungen Hilfe, um die Passanten über die Straße zu begleiten. Der Autoverkehr war vollkommen lahmgelegt, da die Wagen selbst bei langamer Fahrt auf den vereisten Straßen nicht vorwärts kommen konnten. Die vereisten Straßen von Wien stellten an die Rettungsgesellschaften ungeheure schwere Aufgaben. Hausbesitzer und Pförtner wurden durch Rundfunk gebeten, außer den Bürgersteigen vor ihren Häusern auch die benachbarten Straßenübergänge zu bestreuen, um das Ueberqueren der Fahrstraßen zu ermöglichen. Die Passanten griffen so gut wie es ging, zur Selbsthilfe. Beim Konzerthaus konnte man 2 Konzertbesucherinnen beobachten, die auf Händen und Füßen über die vereiste Fläche krochen.

Zum Hotelbrand in Idaho

Idaho. Zu dem schweren Hotelbrand, der am frühen Morgen des 1. Weihnachtstages in Idaho in Smaaland wütete, sind folgende Einzelheiten bekannt geworden: Das Feuer, dessen Entstehungsurache noch unbekannt ist, brach in einem Nebengebäude aus. Der Brand wurde zuerst von dem Nachtwächter einer benachbarten Zündholzfabrik bemerkt, der sofort die Feuerwehr alarmierte. Inzwischen hatte sich das Feuer so rasend schnell ausgebreitet, daß die Gäste und das Personal nur das nackte Leben retten konnten. Sechs in einem Nebengebäude schlafende Personen, darunter einem neunjährigen Mädchen, konnte jedoch keine Hilfe mehr gebracht werden, so daß sie den Flammentod fanden. Zwei in einem Dachraum des Hauptgebäudes schlafende Angestellte mußten sich an einer Leine auf das Dach eines Nebengebäudes herablassen, von wo aus sie den Boden erreichten. Auf die gleiche Weise rettete sich ein im zweiten Stockwerk wohnender Mann. Die Wehr konnte sich nur darauf beschränken, eine Ausbreitung des Feuers auf die in der Nähe liegende Kirche und Schule zu verhindern. Augenzeugen berichteten grauenhafte Einzelheiten über den Brand. Die Kirchenglocken wurden geläutet. Fabrik sirenen ertönten, über 2000 Neugierige strömten herbei.

200 Menschenopfer während der Weihnachtstage in Amerika

London. Während der Weihnachtstagsfeier sind in den Vereinigten Staaten nach Berichten aus New York 200 Personen ums Leben gekommen. Mehr als die Hälfte von ihnen verlor bei Verkehrsunfällen ihr Leben. 14 sind durch den Genuß von vergiftetem Whisky ums Leben gekommen, während 30 das Opfer von Christbaumbränden wurden. Ein kleiner Rest verlor sich auf verschobene Zwischenfälle. Drei Personen sind beim Schlittschuhlaufen ertrunken.

Amerika und die Abrüstung

London. Die amerikanische Regierung hat nach Berichten aus Washington dem Vorschlag auf Einberufung der vorbereitenden Abrüstungskommission auf April nächsten Jahres zugestimmt. In einigen Kreisen hegt man die Erwartung, daß Präsident Hoover, der kurz vorher ins Weiße Haus einzieht, die Gelegenheit benutzen wird, um seinerseits eine neue Abrüstungs-offensive einzuleiten.

Polnisch-Schlesien

Ein nachträgliches Weihnachtsgeschenk

Sehr, sehr sachlich ist unser gestern veröffentlichte Leitartikel „La Pologne“, aus der Feder unseres Pariser Korrespondenten stammend, gehalten. In Anbetracht unserer Freundschaft, der vielgerühmten, mit Frankreich, haben wir ihn obenrein äußerst genau geprüft und wirklich nichts gefunden, was in ihm gegen die Staatsautorität verstoßen sollte.

Und trotzdem! Der Herr Zensor hat ihn nicht für würdig befunden und so sprach die Kattowitzer Polizeidirektion die Beschlagnahme aus.

Wir wollen nicht wiederholen, wie oft wir schon beschlagnahmt worden sind. Aber das stellen wir fest: Auf die Dauer müssen diese ewigen Beschlagnahmen lächerlich wirken. Niemand nimmt sie heute ernst. Man sagt sich, daß sie lediglich nur der Ausfluß einer gewissen Politik sind, die aber eines schönen Tages aufhören wird, weil sie eben unhaltbar ist. Nur diktiert wird aus einer Unkenntnis der Tatsachen heraus, die erstaunlich ist, die selbst auf die Dauer auch unseren polnischen ober-schlesischen Landsleuten auf die Nerven fallen muß. Ueberhaupt schon gefallen ist, was wir feststellen können aus zahlreichen Versammlungen, nicht allein der politischen Organisationen, sondern hauptsächlich der wirtschaftlichen. Möge dort der Zensor einmal seine Nase hineinstecken, auch diejenigen, die hinter ihm stehen. Mögen sie dort lernen, was man in Oberschlesien denkt und fühlt!

Heute, nach dem wir fast 8 Jahre dem so viel gepriesenen demokratischen Polen angehören, wäre es endlich Zeit, daß diese landfremden Kreise, die uns als Neuland betrachten, in dem für sie stets gute Versorgungstrippern zu finden sind, in welchem sie sich beiseitigen eine Politik zu treiben, die, wir bedauern es auszupprechen, jedes Fünftel Intelligenz, jedes Fünftel Klugheit entbehrt, einmal die Mentalität des Oberschlesiers begriffen hätten. Aber, man begreift die unserer polnischen Landsleute nicht, dafür auch diese so wundervolle Zersplitterung in ihren Reihen, dieser so unendlich trauriger Kampf, der so schädig und mit solchen Mitteln geführt wird, daß man sich voll Ekel abwenden muß. Sollen wir da verlangen, daß man die unfähige begreift. Nein, das verlangen wir nicht einmal. Aber wir können verlangen, wir können fordern, daß man Oberschlesien nicht zu einem Handball verständnisloser, uns wesenstremder Kreise macht, die schalten und walten nach eigenem Gutdünken, diktatorischem. Die uns überall, da wo die Kulturwelt lebt, lächerlich machen. Darüber könnte man Bände schreiben.

Jedoch, gegen die Dummheit kämpfen selbst Götter vergebens. Und es braucht ja nicht der Zensor zu sein, der ihr anheim gefallen ist. Scheint uns, daß wir deutlich genug gewesen sind. Sonst aber sind wir über dieses nachträgliche Weihnachtsgeschenk, welches wir aus den Händen unserer vorzeiglichen Patrioten empfangen, gar nicht einmal so verärgert. Vielleicht freut uns dieses sogar. Können wir doch wieder einmal beweisen, wie hoch unsere Kultur seit der Übernahme sich gesteigert hat, wie glänzend unsere Demokratie dasteht. Und irren wir uns nicht, so werden alle Freunde wahrhafter Kultur und Demokratie auf Grund der Beschlagnahme den Artikel „La Pologne“ noch einmal zur Hand nehmen und ihn mit Vergnügen lesen.

Aber auch mit Vergnügen feststellen, wie schön und herrlich es bei uns zugeht. Und das haben wir zu verdanken . . .

Vom Metallarbeiterverband

Allen unseren Kollegen diene dies hiermit zur Kenntnis, daß die Sprechstunden im Büro des Deutschen Metallarbeiterverbandes Krol. Suta, ul. 3. Maja Nr. 6, ab 1. Januar 1929 von vorm. 9 Uhr bis nachm. 5 Uhr durchgehend geöffnet sind. Am Sonnabend wird das Büro um 12½ Uhr geschlossen.

Unterstützungen jeglicher Art werden nur am Freitag jeder Woche ausgezahlt.

Die Bezirksleitung.

Um den Schoppiniker Klosterbau

Der Bau der Klosterkirche in Roszdin-Schoppinik hat bei der hierorts herrschenden Wohnungsnot viel böses Blut in Wallung gebracht. Dennoch wird sie gebaut. Es fragt sich, was im Angesichte des sozialen Elends, das innerhalb der Grenzen Polens, von welchem der Papst weiß, wie es beten kann, sicher aber nicht weiß, wie wenig ihm die Beseitigung des Elends der breiten Massen am Herzen liegt, einen sittlich höheren und Gott wohlgefälligeren Akt der Stellen würde: Das Kloster zu bauen oder für die 2 Millionen, welche dieser Bau kosten wird, den geplagten Arbeitern menschenwürdige Wohnhäuser zu errichten! Um Polen zu sanieren. Moralisch und wirtschaftlich! Um das Niveau des Bewusstseins des Polentums in Oberschlesien zu heben! Mit dem Kloster ist dieses nicht getan. — Einige 20 Minuten Bahnfahrt von Schoppinik befindet sich in Dawaiche-Panewil ein schönes Franziskanerkloster, welches den seelischen Bedürfnissen der Bewohner von Oberschlesien genügt. Man hat darüber keinerlei Klagen gehört. Wozu nun dieses Konkurrenzunternehmen in Schoppinik?

Es ist kein Geheimnis, daß die Franziskanerniederlassung in Dawaiche bei den weltlichen und kirchlichen Behörden als ger-manophil verschrien und angesehen ist. Darum ist es notwendig, daß diesem gegenüber ein Gegenmittel — Gegengift — zur Anwendung gebracht wird. Und dieses sind die polnisch betenden Klöster aus Galizien. Und da die Volksseele Oberschlesiens sich nach nahezu sieben Jahren nicht bekehren wollte, wenigstens nicht in dem Maße, wie man es da oben im polnischen Himmel erwartet hat, muß wiederum das erleuchtete Galizien herhalten, um unser Volklein vor dem Verderben zu bewahren, das ihn gräßlich droht. Man wird uns vom Kloster in Schoppinik aus oftmals einreden, daß wir wirklich so schlimm sind, wie wir in Lugano an die Wand gemalt worden sind. Nachher wird der Rettungsanker ausgeworfen in Gestalt eines Ringelscheitels. Und dann? — Ja, dann werden Häuser gebaut werden für 500 Wohnungssuchende und noch mehr. Die Kinder der Arbeitslosen werden genügend Brot und Kleidung haben. Die Pom-

Die Kontrolle der Steuerzahler

Die Kontrolle der Steuerzahler bildet ein Kapitel für sich und die vielen Klagen über die Steuerhärten sind nicht zuletzt auf die scharfe Kontrolle zurückzuführen. Der Steuerzahler hat in den meisten Fällen gar keine Ahnung, daß er auf Schritt und Tritt überwacht wird, daß eine ihm völlig unbekannte Person, seine Lebensweise überwacht. Seine Possendungen als auch alle Bahnsendungen und Eingänge werden genau überwacht und mit seinen Steuerdeklarationen verglichen. Verbergen bleibt nichts und falls die Steuereinkommen nicht den Tatsachen entspricht, erfolgt sofort die Nachbesteuerung der auch auf dem Fuße die Pfändung folgt.

Unsere Steuerämter in Schlesien wurden in der letzten Zeit gewaltig ausgebaut. In dem Wydział Skarbowy bestehen mehrere Kontrollabteilungen der Steuerzahler. Die legale Kontrolle der Steuerzahler obliegt der „Buchführungsabteilung“, die von einem Finanzrat geleitet wird. Ihre Aufgabe ist es, die Buchführung der Steuerzahler zu überwachen. Von dort aus werden Beamte zu den einzelnen Unternehmungen delegiert, die die Bücher und Korrespondenzen der Handelsfirmen überprüfen. Bei größeren Unternehmungen sitzen die Beamten manchmal wochenlang bei den Firmen und hindern durch ihre Tätigkeit den Geschäftsgang. Neben dieser „Buchführungsabteilung“ befindet sich eine zweite Abteilung, die „Geheime“, die von einem Finanzinspektor geleitet wird. Diese Abteilung hat bei allen Finanzämtern Unterabteilungen, die die Auslandsschäfte besorgen. Ueber die Tätigkeit dieser Abteilungen erfährt man sonst wenig. Die Beamten sind den Steuerzahlern unbekannt und kommen mit ihnen selten in direkte Berührung. Sie haben zu allen Ämtern Zutritt, überprüfen die Bahn- und Possendungen, überwachen den Geldverkehr des einzelnen Steuerzahlers und übermitteln alle ihre Wahrnehmungen an die Vorgesetzten. Das Material geht dann

an das Steueramt und dient als Beweis gegen die „faulen“ Steuerzahler. Es braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden, daß ein solches Beweismaterial mehr als lächerlich ist, dafür aber ist es umso gefährlicher für den Steuerzahler, der da ahnungslos seinen Geschäften nachgeht. Die Auslandsschäftsbeamten haben meistens keine Vorbildung genossen und erblicken ihre Aufgabe darin, möglichst viel belastendes Material gegen den Steuerzahler zusammenzutragen, weil sie darin ihr Fortkommen erblicken.

Ueber dieses Überwachungs-system ist die Meinung der Steuerzahler allgemein bekannt. Wir haben sie in den vielen Protokollversammlungen wiederholt gehört. Der Steuerzahler steht ihr mehrlos gegenüber und hat nicht die Möglichkeit das Beweismaterial zu widerlegen, weil er dieses gar nicht zu Gesicht bekommt. Nebenbei gesagt ist diese Überwachung sehr kostspielig und bringt dem Staate und der Allgemeinheit mehr Schaden als Nutzen. Es wurden daher bereits Stimmen laut, das Überwachungs-system durch die allgemeine öffentliche Kontrolle zu ersetzen, ähnlich, wie sie in Amerika oder in den skandinavischen Ländern eingeführt wurde. In den genannten Länder werden die Steuerlisten öffentlich ausgelegt. Die Listen sind für jeden Bürger zugänglich und man erfährt aus ihnen die Höhe der Besteuerung eines jeden Bürgers. Gewiß hat auch dieses Kontrollsystem gewisse Schattenseiten, da es dem Konkurrenzunternehmen eine Denuntiation ermöglicht, aber der Steuerzahler wird dann die Gewissheit haben, daß er nicht mehr auf Schritt und Tritt überwacht wird. Jedenfalls ist das heutige Überwachungs-system zu verwerfen, weil es zwischen dem Steueramt und dem Steuerzahler einen Abgrund geschaffen hat. Von moralischen Schäden wollen wir hier gar nicht erst reden.

Die Reorganisation des polnischen Gerichtswesens

Vom 1. Januar 1929 ab tritt die Verordnung des Staatspräsidenten vom 6. Februar 1928 über die Gerichtsorganisation in Kraft. Der Warschauer Sejm hat zwar den Beschluß gefaßt, diese Verordnung um ein Jahr zu verschieben und sie erst am 1. Januar 1930 in Kraft treten zu lassen, doch die Regierung hält sich an die Beschlüsse des Sejm nicht, und der neue Justizminister Jar hat verlaublich lassen, daß trotz des Sejmbeschlusses die Reorganisation des Gerichtswesens in ganz Polen, also auch in Polnisch-Oberschlesien, platzgreifen wird. Die Veränderungen in der Zusammensetzung der Gerichte sind weitgehend und wir werden uns an sie gewöhnen müssen. Die heutigen Kreisgerichte werden abgeschafft, und mit ihnen auch die Schöffengerichte, die bis jetzt in Strafsachen Urteile gefällt haben. An Stelle der Kreisgerichte werden die „Sondy Grodzkie“ (Bürgergerichte) treten. An Stelle der heutigen Schöffengerichte tritt der Einzelrichter, der Urteile in Strafsachen bis zu zwei Jahren Gefängnis fällen wird. Eine solche Reorganisation bedeutet eine wesentliche Verschlechterung des heutigen Zustandes, denn es steht unübersehbar fest, daß die zwei Laienrichter, die bis dahin neben dem Fachrichter als Schöffen fungierten, bei der Urteilsfällung wesentlich zur Milderung des Strafmaßes beigetragen haben. Hinzukommt noch, daß Polen keine erprobten Richter hat, und die meisten Richter noch ganz junge Juristen sind, mit wenig Praxis, die ohne Land- und Leutenkenntnis dastehen. Sie halten sich bei der Urteilsfällung an die toten Buchstaben des Gesetzes, während ihnen das Leben und die Psychologie des Volkes fremd sind. Hier haben die Schöffen der Rechtspflege ausgezeichnete Dienste geleistet und die werden ab 1. Januar nicht mehr fungieren. Eine weitere Unzulänglichkeit besteht darin, daß der große Richtermangel eine Überlastung des Richterstandes mit sich bringt. Diese Über-

lastung ist ein großer Feind einer einwandfreien Rechtspflege. Der Richter, der mit Arbeit überhäuft ist, kann den einzelnen Straffällen nicht die erforderliche Zeit widmen, er kann in die Materie nicht eindringen. Wer eine Zeilung als Zuhörer den Gerichtsverhandlungen in der Provinz beigewohnt hat, der wird zugeben müssen, daß der Richter nicht jeden Prozeßfall gründlich beherrscht, was ja schließlich kein Wunder ist, da täglich bis zu dreißig solcher Verhandlungen zur Erledigung stehen. Wir sehen also der neuen Reorganisation des Gerichtswesens mit einer Besorgnis entgegen, die nicht dadurch gemindert wird, daß gegen die Urteile des Einzelrichters bei den „Sondy Grodzkie“ Berufung eingelegt werden kann, die dann in der Berufungsinstanz durch drei Fachrichter zur Erledigung gelangt.

Dafür bringt die neue Gerichtsorganisation den Streitlustigen eine Milderung, die wirklich zu begrüßen ist. In allen Zivilfreiungsverfahren, wo das Streitobjekt 200 Zloty nicht übersteigt, wird ein Laienrichter, der aus der allgemeinen Wahl hervorgeht, die Urteile fällen. Ueber die Wahl der Laienrichter haben wir bereits im „Volkswille“ berichtet. Hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß es von den Wählern abhängen wird, ob an diese Stelle ein geeigneter Mann gewählt wird.

Die Sondy Obwodowe (Landgerichte) erfahren keine wesentliche Veränderung. Sie werden als Berufungsgerichte und als Strafgerichte für schwere Vergehen, mit Ausnahme jener Fälle, für die Todesstrafe vorgesehen ist, zu judizieren haben. Die Schwurgerichte erhalten nur drei Fälle zugewiesen und zwar alle Preßvergehen, politische Vergehen und Mordtaten, für die die Todesstrafe vorgesehen ist. Das sind die wesentlichen Veränderungen, die ab 1. Januar 1929 im Gerichtswesen bei uns und dem übrigen Polen durchgeführt werden.

Kattowitz und Umgebung

Moralbegriffe von heute.

Vor dem Schöffengericht in Kattowitz wurde gegen das Ehepaar Karl und Josefa B. sowie die Ehefrau Anna B. aus Kattowitz verhandelt. Wie aus der Verhandlung zu entnehmen war, machte sich die Ehefrau Josefa B. in einem Kattowitzer Lokal an einen Baunternehmer heran, welchen sie, nachdem beide dem Alkohol zugesprochen hatten, später mit sich gehen ließ. Frau Josefa B. brachte ihren „Gast“ nach der Wohnung der Mitangeklagten Anna B., welche die Wohnung für das schmutzige Geschäft gegen eine Entschädigung gern abgab. Am nächstfolgenden Tage mußte der Baunternehmer zu seinem nicht geringen Schreck feststellen, daß ihm seine Briefstafel mit 1000 Zl. Inhalt abhanden gekommen war. Er schöpste Verdacht und erstattete Anzeige. Die Polizei ermittelte die schuldigen Personen, gegen welche Strafanklage gestellt wurde. Ein kleiner Teil des Geldes konnte der Ehefrau Josefa B., welche im vollen Einverständnis des Ehemannes diesem unfauberen Gewerbe nachging, abgenommen werden. Vor Gericht bekannten sich alle Beklagten zur Schuld, führten jedoch zur Entlastung aus, daß sie infolge großer Notlage diesem zweifelhaften „Geschäft“ nachgegangen sind. Das Gericht beurteilte den Angeklagten Karl B. wegen Zuhälterei, ferner Hehlerei und Beihilfe zu einem Jahr Gefängnis, die Ehefrau Josefa B. wegen Anstiftung zu drei Wochen Arrest, ferner wegen Diebstahl zu zweieinhalb Monaten Gefängnis, schließlich die Mitschuldige Anna B. zu einem Monat Gefängnis und zwar wegen Beihilfe.

Deutsche Theatergemeinde Kattowitz. Am 7. Januar findet als Abonnementsvorstellung eine Aufführung der „Freier“ von Eichendorff statt. Die Hauptrolle spielt als Gast-Intendant Ernst Legal von der Staatsoper Berlin. Leider sind mit der Gastvorstellung bedeutende Unkosten verbunden, so daß wir uns genötigt sehen, auf die Abonnementspreise einen kleinen Aufschlag zu nehmen, um wenigstens einen Teil der Unkosten decken zu können. Der Aufschlag wird für die Abonnenten vom Orchester bis zu den Logen 1,00 Zloty vom 1. Parkett bis zum 2. Rang 0,50 Zl. betragen. Die Einziehung dieser Beträge soll in der Art erfolgen, daß die Abonnenten sich an der Kasse zu ihren Abonnementskarten noch Eintrittskarten lösen, die mit 1,00 Zloty bezw. 0,50 Zloty zu bezahlen sind. Die Beteiligung an der Aufführung ist freiwillig. Abonnenten, die mit unseren Vorschlägen nicht einverstanden sind, werden

stances werden jeden deutschsprachigen Obywatel als Bruder in Christo betrachten. Na ja; und der J. O. R. Z. wird keinen andersgestimmten Beamten aus dem Dienst hinaussetzen. Es wird das reinste Paradies werden!

Eine bittere Anklage

* Wie wir schon gestern berichtet hatten, beging in der Nähe der Ferdinandgrube der Arbeitslose Bientka Selbstmord. Auf welche Weise er ihn beging, wußten wir noch nicht. Erst der geftragte Polizeibericht der Kattowitzer Polizeidirektion schrieb darüber Näheres. Bientka begab sich nach der Lehmgrube an der Ferdinandgrube, steckte sich eine Zündkapsel in den Mund und zündete die Zündkapsel an. Durch die furchtbare Explosion wurde dem Unglücklichen die linke Gesichtshälfte vollständig abgerissen, so daß das Gehirn herauspritzte. Die Leiche wurde nach dem städtischen Krankenhaus in Kattowitz gebracht.

Der Selbstmord eines Arbeitslosen in Polnisch-Oberschlesien ist hier uns nichts Neues mehr. Es mögen schon Hunderte von Arbeitslosen sein, die es vorzogen, den Freitod zu nehmen, anstatt weiter als ein erbärmliches Wesen zu vegetieren. Aber der Freitod des Arbeitslosen Bientka ist so gräßlich, daß man an ihm nicht gelassen vorübergehen darf. Es erübrigt sich, ihn weiter näher zu beschreiben. Aber eine bittere, unendlich bittere Anklage ist es für unsere sogenannte göttliche Weltordnung und auch für unsere Volksbegleiter, die Sanatoren, die Mumin und Konforten. Sie, die nur jeden Tag verkünden, wie herrlich es bei uns zugeht, wie wohl es uns allen ergeht, verschweigen jedoch schamhaft, was für ein Elend bei uns herrscht. Ein Elend, wie wir es anderswo selten finden im Verhältnis. Sie verschweigen, wie wenig man zu seiner Besserung übrig hat, dafür schreiben sie jedoch dauernd, wieviel Kirchen wir notwendig haben, appellieren fortgesetzt an den Opfermut des ober-schlesischen Volkes, es möge seine letzten Groschen hergeben, damit kirchliche Parasiten sich weiter mästen, damit Flugszeuge und Gott weiß was sonst gebaut werden können. Und soll man noch von dem anderen Tamtam, der schlimmer ist als in der Vortriebszeit reden!

Sie, die Sanatoren, haben herzlich wenig für die Nöte des ober-schlesischen Volkes übrig, umso mehr für ihre eigenen Taschen, wie wir das oft aus der polnischen Oppositionspressen erfahren können. Das mögen sich die Arbeiter, die uns noch fern stehen, gesagt sein lassen!

bis spätestens 4. Januar um Nachricht gebeten, da für sie diese Veranstaltung als Abonnementsvorstellung ausschaltet. Es bleibt ihnen überlassen, aus den in nächster Zeit gegebenen freien Schauspielvorstellungen eine auszusuchen, die für sie als Abonnementsvorstellung gelten soll. Wir bitten auch in diesem Falle um rechtzeitige Benachrichtigung, damit wir auch in der Lage sind, die entsprechenden Abonnementsplätze reservieren zu können.

Konzert Lotte Leonard. Die große deutsche Liedsängerin, Lotte Leonard, die vor wenigen Wochen bei den Konzerten des Meisterlichen Gesangsvereins in Warschau als Solistin mitwirkte und außerordentliche Triumphe feiern konnte, wird Freitag, den 4. Januar, abends 8 Uhr, im Stadttheater zu Rattowik singen. Ihr Programm bringt Arien von Bach, Händel, Ahle, Corner, Hiller und Telemann, sowie eine Gruppe Schumann-Lieder. Das sie begleitende, aus hervorragenden Künstlern zusammengestellte Kammerorchester, bestehend aus einem doppelten Streichquartett mit Klavier, wird Konzerte von D'Albace, Scarlatti und die entzückende D-dur-Serenade von Mozart zu Gehör bringen. Es handelt sich um eine Veranstaltung, wie sie in künstlerischer Hinsicht nicht bald wieder geboten werden kann. Der Vorverkauf findet an der Kasse des deutschen Theaters in Rattowik — Telefon 1647 — in der Zeit von 10—14 Uhr, statt.

*** Todesopfer eines verhängnisvollen Fritums.** Einem furchtbaren Fritum fiel ein Postbeamter in Rattlo zum Opfer. Der Briefträger, der während seines Dienstes in einem Hausflur infolge eines plötzlichen Unwohlseins einfiel, erhielt von der mitleidvollen Wirtin anstatt eines Kognats aus Versehen Essigessenz eingeatmet mit dem Erfolg, daß der Mann nach einigen Stunden unter den qualvollsten Schmerzen verstarb.

Vom Bezirks-Arbeitslosenfonds. Eine Summe von insgesamt 44.720,65 Floty gelangte an 1453 Arbeitslose in der letzten Woche zur Auszahlung. Es kamen Erwerbslose aus den Stadt- und Landkreisen Rattowik und Plesz Lublin, Schwientochow, Königshütte und Tarnowik in Frage. Ausgezahlt worden ist eine Beihilfe nach der Normalaktion im Betrage von 22.819,73 Floty an 1504 Arbeitslose, die Staatsbeihilfe in Höhe von 19.953,36 Floty an 1726 Beschäftigungslose und die Wohlfahrtsbeihilfe im Betrage von 1917,56 Floty an 223 Arbeitslose.

Durch Kohlengas vergiftet. In einem Schlafraum des Fuhrwerksunternehmers August Hermann in Rattowik entzündeten in den Nachmittagsstunden des 1. Weihnachtsfeiertages dem vermutlich überheizten Ofen Kohlen gas. Nachbarn wurden auf die aus dem Raum dringenden Rauchgase aufmerksam, welche dem Besitzer hiervon sofort Mitteilung machten und der seinerseits wieder die Feuerwehr alarmierte. Fünf Arbeiter, welche sich in dem Schlafraum befanden, wurden nach dem Spital geschafft. Während vier Leute wieder inzwischen aus dem Krankenhaus entlassen werden konnten, ist der Hilfsarbeiter Stanislaus Bifot aus Mieschowitz infolge Gasvergiftung gestorben.

Ein nettes Fräutel. Wegen Diebstahl in 2 Fällen wurde am Donnerstag vor dem Schöffengericht Rattowik gegen den 16jährigen Kaufmannslehrling Wilhelm T. aus Bogutisch verhandelt. Im ersten Falle eignete sich der Böhrling einen Geldbetrag von 50 Floty an. Das Geld hatte er von seinem Chef zwecks Erledigung von Einkäufen erhalten. Nach einiger Zeit bekam er wieder eine Stellung, schädigte aber seinen neuen Vorgesetzten auf ähnliche Weise, indem er sich den Betrag von 40 Floty aneignete. Der jugendliche Täter wurde zur Anzeige gebracht und von der Polizei festgenommen. Bei der gerichtlichen Vernehmung verteidigte er sich damit, daß er ein Opfer schlechter Freunde sei, welche ihn zu diesen strafbaren Handlungen angeleitet verführt haben sollen. Das Gericht sah in beiden Fällen nicht Veruntreuung, sondern Diebstahl als vorliegend an. Bei Anwendung mildernder Umstände wurde Wilhelm T. zu nur 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Zugewillt worden ist eine Bewährungsfrist.

Wollen Sie laufen oder verkaufen? Angebote und Interessenten verschafft Ihnen ein Inserat im „Volkswille!“

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

33) Wir werden schon etwas finden, Steve! Laß uns vor allem das Gold forträumen!“

Parter rührte sich nicht aus dem Haus. Wusch sich und legte sich hin aufs Bett. Evelynne bereitete das Mittagessen und ergötzte, während sie mit dem Kochen beschäftigt war, die Geschichte von dem Irrennigen, der in jener Nacht sich in das Haus eingeschlichen hatte, während sie ein paar Minuten lang mit der Italienerin vor dem Haus gestanden war. Parter war erst erschrocken, hörte aufmerksam und schließlich belustigt zu, und als Evelynne von der Drehscheibe und dem Einfeisen erzählte, lachte er aus vollem Herzen. Das war doch nichts, was einen aufregen konnte! Ein toller Hund oder ein Irrenniger, der in ein Haus mit offener Tür hineinkläuft, was ist daran so besonderes? So etwas kann jedem Menschen passieren. Die Hauptsache ist, daß man Evelynne rechtzeitig befreit hat. Daß ihr nichts geschehen ist. Auf die Leute hier ist ja schließlich doch ein Verlaß!

Und damit war die Sache erledigt. Das Gold erfüllte so sehr Parter's Sinnen und Denken, daß da nicht viel Platz mehr für etwas anderes übrig blieb. Nicht einmal für den guten Will, den sich die Leute mit dem Eindrehen gemacht hatten. Er hatte anderes im Kopf. Vor allem die Sorge, wie er ohne Aufsehen rasch nach Perth kommen könnte.

„Wie soll ich das machen, Evelynne?“ fragte er, als sie beim Mittagessen saßen. „Du hattest mir ja schon damals den guten Gedanken eingegeben, an Jimmy Gleigh zu telegraphieren! — Könntest du jetzt nicht etwas recht Schlaues ausfindig machen? Es wäre so nützlich, wenn ich noch heute unversehrt abdamphen könnte!“

„Ich hält' schon eine Idee, Steve. Aber das müßtest du sehr geschickt anpacken! Geh' doch unter die Leute, laß dir die Geschichte mit dem Irrennigen von ihnen erzählen. Spiel den Entschloßenen darüber, daß sie den Kerl so einfach laufen lassen. Rede dich in eine Wut hinein. Sage ihnen, du glaubst es gar nicht, daß der Mann verrückt gewesen sei. Dahinter müsse etwas stecken! Du gäbest dich nicht zufrieden mit einer solchen Erledigung! — Wirf ihnen vor, daß man nicht einmal sein Weib beruhigt in Coolgardie zurücklassen könne! Und erkläre ihnen schließlich, daß du eine solche Schändung deines Hauses unter keinen Umständen ungesühnt lassen und den Eindrehen finden und richten werdest, wo er auch sei! Verlange seinen Namen zu wissen! — Berühme sie, wenn sie, was wahrscheinlich ist, ihn gar nicht festzustellen vermögen! Fordere vom Amerikaner, der den Mann nach Perth zurückgebracht hat, nähere Angaben! Und, aufs höchste erregt fahre schließlich dem angeblich Irrennigen nach Perth nach heute nach! Bist du einmal in Perth und hast deine Claims in der Tasche, kannst du ruhig zurückkommen und den Leuten dann hier erzählen, daß der Mann tatsächlich ein Irrenniger war und als solcher nicht zur Verantwortung gezogen werden konnte. Nun, was sagst du dazu?“

Steve war entzückt. Er empfand einen Stolz, ein so außerordentlich kluges Weib zu besitzen und wollte sich gleich an die Ausführung seines Planes heranmachen.

„Bergst nicht die Weiber, Steve,“ sagte Frau Parter, bevor ihr Mann das Haus verließ, „du weißt, grab' nach so einem Köder schnappen Frauen am begierigsten. Wie die Karpfen. Und du brauchst gar nicht auf mich Rücksicht zu nehmen! Es steht zu viel auf dem Spiel! Das wichtigste ist, daß du deine Claims in der Tasche hast, bevor jemand etwas von der Sache auch nur ahnt! Im übrigen verlaß dich auf mich! — Zegendwie werde ich dir schon immer helfen können!“

Parter war überglücklich. Eine gute Chance nach der anderen! Den ganzen Weg über aus dem Busch nach Hause hatte er sich den Kopf über das Problem der unauffälligen Beschaffung der Claims zerbrochen. Und nun fiel ihm die Lösung von selbst in den Schoß! Wahrlich, er würde dem Kerl, der in sein Haus eingebrochen war, um den Hals fallen, wenn er ihn zu Gesicht bekommen würde!

Mit dem Eisenbahnzug fuhr Parter nach Perth ab. Und ließ Coolgardie in großer Aufregung zurück. Evelynne's Trid war über Erwarten gelungen. Parter hatte seine Rolle glänzend bis zu Ende gespielt. Hunderte von Menschen waren am Bahnhof anwesend. Als der Zug sich in Bewegung setzte, stand Parter am Fenster mit entschlossener Miene, das Gewehr in der Hand. Wie eine Art von Tattarin, der auf die große Jagd hinausgeht.

Königshütte und Umgebung

Arbeitergefang ist Kampf um Kultur.

Seht ihr, wie sie vom unerbittlichen Zeiger der Uhr, wie sie vom grellen Bedeckelklingeln in den engen Kammern aus den Betten heraus in den nebligen, noch finsternen Morgen hinausgetrieben werden? Wenn andre sich noch in wohligen Betten recken und strecken — da stutet das Heer der Arbeit den Fabriken zu. Da haften sie durch die Gassen, bleichen Angesichts, hohlwangig, mit halb- oder ganz nüchternem Magen, schlecht bekleidet, Wind und Wetter oft schutzlos preisgegeben. Da kommen Mütter, Väter mit einem Menschenbündel auf dem Arm, im Wägelchen, an der Hand — herausgerissen aus kindlich-süßem Schlaf, werden sie zu Bekannten „zur Aufbewahrung“ gebracht. Und hinter allen die Schlangenpeitsche des Unternehmertums; sie klatscht auf die Rücken, ins Hirn, ins Herz, in alle Glieder der Eilenden ihr beängstigendes Lied: Spute dich, spute dich... der Zeiger der Uhr ist unerbittlich... und jede Minute zu spät kann Strafe bringen: Lohnkürzung, Entlassung... spute dich, spute dich!...

Schneller und schneller werden die Schritte, sie werden zum Wettlauf mit der Strenge! Das Fabrikrotz nimmt Menschen auf, düstere Maschinen, stidige Luft empfängt sie, im finsternen Raume spielen Lichter ihre Strahlen auf Mensch und Maschine. Ein Sebelbruch — und beide sind zu einem Körper verbunden. Das Lied der Hämmer, Feilen, Sägen, Bohrer, Hobel, des Amboß, der Feuer und Maschinen tönt lärmend und zischend durch den Raum. Es singt dem Menschen zu: Wir schaffen mit an eurem großen Lohn, wir fressen eure Seele, wir fressen euren Leib! Sie jagen einander durch den Tag: Mensch und Arbeit, sie säen auf steinigem Boden Brot für Frauen, Kinder, Eltern, Geschwister, Tag um Tag! Mit schwieligen Fäusten, schmerzenden Rücken, müden Augen, zerhämmert, zerrädert an Leib und Seele — so speist das Tagewerk sie aus!

Das sind die Menschen, die im Arbeiter-Gesangsverein zusammenkommen. In ihrem Innern glimmt noch ein Funke, der zur flammenden Sehnsucht emporlodert, zu einem erquänten Aufschrei: Nicht nur Maschine, nein, Mensch wollen wir sein! Sie suchen ihre Seele im Lied. Wer aber gibt es ihnen? Note um Note, Takt um Takt, Lied um Lied muß eingeweihelt werden! Geduld des Leiters, Geduld der zum Lied kommenden, eiserner Fleiß der am Werk beteiligten, Opfer an Zeit und Geld — das ist der steile Pfad dorthin, die aus Sehnsucht heraus nach Kunstleben streben und solches dem Arbeitshere geben wollen, dem der Kapitalismus jahrzehntelang den Weg zur Kunst verarmelte.

Diesen Weg freigelegt zu haben, das ist das Verdienst der Arbeiter-Sängerbewegung. Das ist ein Stück Kampf um die Sozialisierung der Kunst. Dieser Kampf bedingt niedrigste Eintrittspreise und damit Verzicht auf Gewinn, Verzicht auf Vergünstigungen als Vereinsmitglied. Opferbereitschaft im Dienst der Arbeiterklasse, im Dienst des Sozialismus! Das ist das Wirken der Arbeiterlänger. Das macht sie zufrieden mit dem ideellen Erfolg. Das läßt sie Dank sagen allen, die geholfen haben: den Besuchern, den Solisten, den Musikern, die in ihren Forderungen Rücksicht auf den niedrigen Eintrittspreis nehmen und den Arbeiterlängern ein Defizit ersparen.

Und der Dank der Arbeiter? — Geht als Singende in die Reihen der Arbeiterlänger! Frauen, Mädchen, Jugend, Männer, Kinder, kommt alle, um mitzuhelfen am Werk! Die Kunst dem Volke durch das Volk! — Auch hier gilt das Wort: „... dem ganzen Volke sei's gegeben, das ist das Ziel, das wir erstreben; mit uns das Volk, mit uns der Sieg!“

Deutsches Theater Königshütte. Am 3. Januar 1929, um 15.30 Uhr, wird das Märchen „Dornröschen“ mit Musik, Tänzen und großer Ausstattung gegeben. An demselben Abend um 20 Uhr wird die große Schlageroperette „Die Herzogin von Chicago“ von Kalman aufgeführt. Der Vorverkauf für beide Vorstellungen beginnt am Sonntag, — Am 8. Januar findet als Abonnementsvorstellung eine Aufführung der „Freier“ von Eichendorf statt. Die Hauptrolle spielt als Gast Intendant Ernst Regal von der Staatsoper Berlin. Um die großen Unkosten zu decken, sind wir genötigt, auf die Abonnementsplätze einen kleinen Aufschlag zu nehmen.

Anschlüsse an die Hauptkanalisationen. Der Magistrat weist auf Grund der Polizeiverordnungen hin, daß die Hausbesitzer in denjenigen Straßenteilen, in denen sich ein Hauptkanal befindet,

Börsenkurse vom 28. 12. 1928

(11 Uhr vorm. verbindlich)

Warschau	1 Dollar	{ amtlich = 8,91 z frei = 8,92 z
Berlin	100 z	= 46,97 Rmt.
Kattowik	100 Rmt.	= 2,2 90 z
	1 Dollar	= 8,91 z
	100 z	= 46,97 Rmt.

verpflichtet sind, Nebenschlüsse anzulegen, um die Wirtschaft- und Regenwässer abzuführen. Somit werden die Hausbesitzer aufgefordert, entsprechende Zeichnungen im städtischen Bauamt, Zimmer 16, an der ulica Stawowa 1, während zwei Monaten einzureichen. Mit der Ausführung der Hausanschlüsse soll mit dem Beginn des Frühjahrs begonnen werden.

Weihnachtsfeier und Einbesserung der Kriegsverletzten und Hinterbliebenen. Am Sonntag, den 23. Dezember beging obgenannter Verband seine Weihnachtsfeier, die einen würdigen und erbauenden Verlauf nahm. Der 1. Vorsitzende begrüßte die Erscheinenden. Hierauf hielt Sejmabgeordneter Dr. Pant die Ansprache und wies in seiner Rede auf die Bedeutung des Festes der Liebe in christlichem Sinne hin. Ein kurzes Theaterstück bildete den Schluß der eindrucksvollen Feier. Hierauf kam die Einbesserung der Bedürftigen und Kinder. — Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die nichtverteilten Gutscheine usw. am Freitag, den 28. an die in Frage kommenden Mitglieder verteilt werden. Die Gutscheine sind bis zum 31. 12. eingelösen.

Diebstahl vernichten als hüßiger abgeben. Eine alljährliche Erscheinung ist zu Weihnachten auch das Kaufen eines Tannenbaumes, denn ohne einen solchen können sich sehr viele Familien „Weihnachten feiern“ gar nicht ausdenken. An und für sich ist dagegen nichts einzuwenden, wenn bloß die Händler für die zum Kauf angebotenen Bäume nicht solche horrenden Preise verlangen würden. Leben und leben lassen, dann aber dürfen auch die Händler nicht Preise verlangen, die noch mehr als Wucher sind. Auf Grund dessen können viele solche hohen Preise nicht bezahlen und die Bäume bleiben zurück. Diese Feststellung konnte man wieder einmal an der ulica Wronka-Hutniga machen, wo hunderte von Bäumen der Art zur Vernichtung verfielen. Wo darin sind sich die Händler mit einigen Ausnahmen fast alle einig, lieber verderben und vernichten lassen, aber auf Preise halten.

Angstschuß. Dem in der Weichenfabrik beschäftigten Transportarbeiter Franz Morcinzky fiel gestern bei Ausübung seiner Arbeit ein größeres Stück Eisenbahnstange auf den linken Fuß und quetschte diesen derart, daß M. nach Anlegen eines Notverbandes mittels Krankenwagens in das Knappschäfts-Lazarett überführt werden mußte.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbeliste ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden entfallendermaßen nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitglieder, welche noch ein Herz und Mitleid für die des Augenlichts beraubten übrig haben, herzlich um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadtkassafasse in Krol. Guta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowiackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbmatten und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitglieder zu Verdienst und Abtunung!

schämend. Er hatte noch so viel von diesem eigentümlichen, rätselhaften Menschen erwartet! Aber alles blieb unbeantwortet. Auch über Frau Parter war er sich durchaus nicht im klaren. Die Dinge und Menschen lagen doch zu kompliziert und mysteriös durcheinander! Die angestrengte Arbeit half ihm über den Tag hinweg. Alles ging wie sonst seinen gewohnten Gang. Der Draht nach dem Ofen arbeitete wie immer. Crowley in Coolgardie kloppte wie üblich jeden Morgen die Frage ab: „Schönes Wetter bei euch? Hier schrecklich schwül.“ Das war nicht sehr abwechslungsreich. Aber auch alles andere war hier nicht abwechslungsreich. Die Gespräche mit seinen Untergeordneten boten auch nicht viel mehr Anregung. Im weiteren oder näheren Umkreis drehten sie sich doch immer wieder um das Thema der großen Sehnsucht aller: den Besitz eines Weibes.

Eines Tages fiel Ashton wieder eine Depesche mit Steve Parter's Unterschrift in die Hand. Aber diesmal war es nicht ein Telegramm, das aus Coolgardie über den Draht zur Weiterbeförderung kam, sondern eine Depesche, die in Perth selbst aufgegeben worden war. Sie war augenscheinlich von Parter eigenhändig geschrieben. Er befand sich also in Perth. Was hatte Parter in Perth zu suchen? Das Telegramm war an Jimmy Gleigh in Albion gerichtet und hatte folgenden Inhalt:

„Habe heute hier Claims für reichen Fundort verlangt. Telegraphiere sofort hierher, ob mitkommen will. Steve Parter, Adresse: Perth Clifford House.“

Dieser Mensch, dieser Parter, war also vor ganz kurzer Zeit, vor wenigen Minuten vielleicht, hier im Postgebäude gewesen, zehn Schritte entfernt von ihm, im eng angrenzenden Raum! Der Mann, der jenes Weib besitzt, das man ihm genommen hat! Hier in diesem Haus!

Diesmal war es Ashton, der am Draht ganz unbrauchbar geworden war. Bei jeder Depesche fast, die er abgab, mußte zurückgefragt werden. Es war eine Schande! Um acht Uhr verließ er das Amt, überaus aufgeregt. Er konnte die ganze Nacht kein Auge zutun. Am Morgen war er kaum imstande, die Zeit zu erwarten, um wieder in seinem Büro zu sein. Er war der erste, der eingetroffen war. Der Beamte, der die Nachtlinspektion gehabt hatte, beeilte sich, nach Hause zu gehen. Ashton befah das Korrespondenz-Protokoll der vergangenen Nacht. Es war eine Depesche aus Albion eingegangen. Er rollte den Streifen von der Papierrolle ab und las:

„Bin bereit zu kommen. Erwarte Nachricht, wann ich abreisen soll. Jim Gleigh.“

(Fortsetzung folgt.)

Siemianowik

Die moderne Maggrube.

Bekanntlich haben sich große Erfinder auf dem Gebiete des Bergbaues die größte Mühe gegeben, die früheren Holzpföde, welche zur Feststellung der geförderten Kohlenwagen dienten, durch sogenannte Blechmarken aller Art zu ersetzen; nicht etwa, um eine Vereinfachung zu treffen, denn nichts ist einfacher, als ein Holzpfod, sondern um durch die Erfindung eines Massenartikels ein möglichst wohlhabender Mann zu werden. Und wie jede neue Erfindung, so auch diese, fand anfangs keinen Anklang. Da aber die Erfinder meistens den höheren Sphären angehörten, Fabrikanten, Obersteiger usw., so wurde dieses erfundene Blech zwangsweise eingeführt. Leider sind diese Erfindungen an ausbeutende Spezialfirmen übergegangen, welche von den einzelnen Gruben Lizenzgebühren verlangen; da aber so eine Blechmarke ein sehr leicht verkäuflicher Gegenstand ist, waren die Lizenzgebühren nicht immer bedeutungslos. Die Methode, der Ortsnummer diese Marken mit 15 Groschen pro Stück in Auftrag zu bringen, haben sich die Betriebsräte allmählich abgemittelt. Nun sind die Gruben auf ein äußerst scharfes Sparsystem verfallen, welches sie kurz Rationalisierung nennen und die verlorenen Marken müssen jetzt eben auch herhalten. Nahezu ist der Markenverlust auf Maggrube nicht besonders klein. So selbst ein Häuer, daß ihm in einem Monat 58 Marken, somit auch geförderte Wagen, verloren gingen; im folgenden Monat 46 Marken. Dies bedeutet für den Mann einen Gesamtverlust von 104 Marken a 0,95 Floty.

Diese Klagen sind aber sehr vielseitig und aus allen Feldern. Leider kommen die Meldungen zum Betriebsrat zu spät, desgleichen zum Betriebsbeamteten. Solche Fälle können schwer untersucht werden. Die Vermutung einiger Arbeiter, daß die Holzpföde auf der Hängebahn irgendwie durchstichereien treiben, von wegen ihrer Größe, stimmt nicht, denn die eine von den Gräueln ist ungerade gemacht, die andere dagegen alt wie Methusalem.

Eine andere Annahme, daß vorwiegend Holzpföde verloren gehen, dürfte eher den Nagel auf den Kopf treffen, da viele Ortsnummern gemungen sind, solche zu verwenden. Ein Holzpfod findet beim Herausziehen wenig Beachtung und kann sehr leicht nachgeschliffen werden. Vielmehr befindet sich die Maggrube bald eines Besseren und sorgt reichlich für Blechmarken, oder bezahlt den Arbeitern die mühsam geförderten Kräfte, wenn diese verloren gehen.

Traurige Weihnachten. Der Schüler N. von der Weithenerstraße fiel am Weihnachtsabend unglücklichsterweise in ein Gefäß mit heißer Flüssigkeit und verbrannte sich die rechte Seite bedeutend.

Teure Schrebergärten. Auf Antrag der Minderheitenfraktion hat die Gemeinde beschlossen, an der Straße nach dem Bahnhof 288 neue Schrebergärten einzurichten. Diesbezügliche Meldungen sollten bis Anfang Januar einlaufen. Leider scheint die Bürgerfraktion wenig Interesse an diesen vernünftigen Vorschlägen zu haben, da hinreichende Meldungen ausbleiben. Betrachtet man die Pachtbedingungen näher, so dürfte die Abneigung gegen die Pacht leicht erklärlich sein. 72 000 Quadratmeter sind zu vergeben. Diese entsprechen einem Gesamtflächenverhältnis von 29 Morgen Acker, welche von der Verwaltung der Vereinigten gepachtet werden sollen. Die übliche Pacht am Orte beträgt durchschnittlich 15 Floty pro Morgen Ackerland, dies würde eine Summe von 45 Floty ergeben. Da aber den Pächtern, welche die Gärten von der Gemeinde abpachten müssen, der Quadratmeter mit 15½ Groschen berechnet wird, so ergibt dies bei einem Garten von der vorgeschriebenen Größe von 230 Quadratmeter eine Jahrespacht von 36,65 Floty, ausschließlich Wasser, welches besonders gezahlt werden muß. Da 288 Gärten angelegt werden, würden diese eine Gesamtpacht von jährlich 10 267 Floty einbringen. Allerdings wird die Umzäunung sowie die Wasserinstallation durchgeführt. Selbst diese Herstellungskosten dürften niemals den Betrag von 10 000 Floty erreichen. Hier ist der Gemeinde Siemianowik ein Kalkulationsfehler unterlaufen, den sie baldigst korrigieren müßte, da bei den landesüblichen niedrigen Gemeindepächtern sich schwerlich Pächter finden würden, um für ein kleines Stückchen Erde von 230 Quadratmeter 35 Floty Pacht zu zahlen. Berechnet man die Bearbeitung des Gartens, den Wasserzins und das Investitionskapital mit in die Pachtsumme, so dürfte so ein Schrebergärtchen sich nicht verlohnen und der Zweck der Wohltätigkeitsanstalt nicht erreicht. Oder hat die „Ver-einig-te“ die Pacht zu hoch angesetzt?

Gesunden wurde auf Nichterfüllung ein größerer Geldbetrag. Der Verkäufer kann sich denselben bei Karl Roske, Richterfraktion abholen. Desgleichen ist eine zugelaufene Henne bei Johann Symura, ul. Murzki 12, abzuholen.

Strophenfreigabe. Die vom Park nach Baingowisch hergestellte neue Verbindungsstraße ist dem Betriebe übergeben worden. Da diese nur zum Transport von Grubenholz dient, hat die Straße nur einfache Breite, so daß zwei Fuhrwerke einander nicht ausweichen können. Die Straße ist als Privatweg gedacht, wie aus den Warnungstafeln ersichtlich ist.

Myslowik

Die Behandlung der Arbeiter auf der Zentralna Targowica.

Die Stadt Myslowik hat auf der Zentralna Targowica gewisse „Reformen“ eingeführt, die darin bestehen, daß die dortigen Arbeiter nicht der Stadt direkt, sondern der Gleisverwaltung, bezw. dem Viehhändlerverband unterstellt wurden. Nebenbei gesagt, ist das eine sonderbare „Reform“, die in der Tatlage gipfelt, daß städtische Arbeiter an Privatfirmen, wie die Sklaven, abgetreten wurden. Wohl erhalten die Arbeiter ihren Lohn nach wie vor von der städtischen Kasse gezahlt, aber in allen Arbeitsfragen sind sie dem Innungs-Obermeister Walczuk unterstellt, der über sie allein verfügt. Der genannte Innungs-Obermeister bestimmt, wann die Arbeiter zur Arbeit kommen sollen und wann sie die Arbeit bezw. die Zentralna Targowica verlassen haben. Die Arbeiter werden stundenweise beschäftigt und der Obermeister, der zugleich Oberverwalter ist, und dafür gut bezahlt wird, schreibt die Stunden an. Ohne seine Anweisung zählt die städtische Kasse den Lohn nicht aus. Bei diesem Anlasse soll nicht unerwähnt bleiben, daß Herr Walczuk ein Stadtverordneter ist und gleichzeitig als Oberverwalter von der Stadt beschäftigt wird. Das ist ein Zustand, der in ganz Polnisch-Oberschlesien einzig dasteht und sich gelegentlich nicht rechtfertigen läßt. Aber das nur nebenbei, denn die Hauptsache ist eben die, daß Herr Walczuk die Arbeiter nach allen Regeln der Kunst ausnützt. In Frage kommen etwa 17 Arbeiter, durchweg Familienväter, die einen Wochenlohn von 10 Floty erhalten. Manchmal sind es 12 Floty in der Woche, doch bringt gleich die nächste Woche den Arbeitern einen Lohn von 9 Floty. Selbstverständlich, daß Herr Walczuk und mit ihm die Stadtverwal-

Der „Freund“ des Gassenmädchens

Schattenbilder der Großstadt im Gerichtssaal

Zu den dümmsten Existenzen, die nur in einer Großstadt ihr Leben fristen können, gehört der Zuhälter. Das einzige Verbrechen vielleicht, für das sich keine Entschuldigung bringen läßt.

Ein Vertreter dieser üblen Kategorie der Menschheit stand dieser Tage in Berlin vor dem Strafrichter. Als eine ganz besondere Type, als ein wahrer „Großhändler“ unter den Zuhältern, erschien er einem, wenn man der Anklage glauben durfte. Aber was da zunächst der Staatsanwalt vortrug, das klang so unwahrscheinlich, geradezu phantastisch, daß man nicht an den Ernst der Anklage glauben wollte. Der Mann sollte

nicht weniger als 59 Frauen gehabt haben,

die für ihn „an-schaffen“ gehen mußten. Und das innerhalb von zwei Jahren. Die Staatsanwaltschaft hatte von diesem Treiben Kenntnis erhalten durch eine Anzeige der Untermieter des Angeklagten. Dieser bewohnte im Norden Berlins eine Wohnung, bestehend aus Stube und Küche. Die Stube hatte er an ein Ehepaar vermietet, in der Küche ging er seinem schmutzigen Gewerbe nach. Dort sollten sich die

müßigen Drogen abgepielt,

dort soll er seine Opfer verurteilt und notfalls durch Schläge geübt gemacht haben. Die Untermieter wollten das alles beobachtet haben.

Man war zunächst verblüfft, zu glauben, daß es bei dieser Anzeige um einen Akt handelt, durch den sich die Untermieter in den Besitz der ganzen Wohnung bringen wollten. Eine falsche Anzeige aus diesem Grunde wäre bei der Wohnungsnot in Berlin keine Seltenheit.

Aber dann erschienen die Zeuginnen. Etwa 30 an der Zahl. Mädel jeder Altersklasse, vom 16-jährigen entlaufenen Fürsorgerzögling bis zur alternen stellunglosen Arbeiterin mit 40 und mehr Jahren. Der Angeklagte hatte allen, die in Not waren oder die Grund hatten, sich der Polizei zu entziehen, zunächst Unterschlupf gewährt und sie dann gefügig gemacht. Noch im Gerichtssaal fanden alle die Frauen unter dem Einfluß dieses brutal aussehenden Menschen, dem man deutlich anmerkte, daß er

tung behaupten werden, daß die Arbeiter einen viel höheren Lohn erhalten. Sie erhalten nämlich einen Stundenlohn von 1 Floty für die Stunde, was es aber nicht hindert, daß sie am Sonntage den Lohn in der Höhe von 10 Floty ausgezahlt erhalten, weil die Beschäftigung danach ist. Die Arbeiter stehen vor den Toren der Zentralna Targowica und warten bis sie gerufen werden. Meistens stehen sie dort vergebens. Die Verzweiflung der Arbeiter kann man sich denken.

Der Magistrat hat den Arbeitern versprochen, daß sie als Entschädigung für die Winterkardoffeln usw. 75 Floty pro Kopf erhalten werden. Sie warten sehnlichst auf die Auszahlung dieser 75 Floty, doch heißt jetzt, daß das Geld erst im Januar zur Auszahlung gelangen wird. Gerade für die Feiertage brauchen sie das Geld sehr dringend. Bei der letzten Stadtverordnetenversammlung postierten sich die Arbeiter vor dem Eingang zum Magistrat und baten jeden Eintretenden, doch etwas zu unternehmen, damit der Magistrat die 75 Floty noch vor den Feiertagen auszahlen läßt. Sie erwarteten Hilfe von den Stadtverordneten, die die Auszahlung beschleunigen sollten. Ob die Stadtverordneten für die Armen etwas getan haben, wissen wir nicht, weil alle Weihnachtsangelegenheiten in die geheime Sitzung verwiesen wurden. Jedenfalls ist das Handeln der Arbeiter auf der Zentralna Targowica unerhört und die Stadtverwaltung kann unter keinen Umständen hier einen stummen Zuhälter spielen, sondern muß eingreifen und den Arbeitern zu ihren Rechten verhelfen. Wir werden diese Sache nicht aus dem Auge verlieren, bis sich endlich die Stadt den Arbeitern gegenüber auf ihre Pflicht erinnert.

Der „freiwillige“ Feuerwehrdienst.

Die Myslowiker Feuerwehr wurde vor einem Monat in eine Berufsfeuerwehr umgewandelt. Aber schon vorher, bevor noch diese Umwandlung erfolgt ist, hatte man die Bürger mit dem Hilfsdienst nicht befähigt, weil man von der richtigen Voraussetzung ausging, daß der Hilfsdienst bei Feuergefahr nur eine Verwirrung stifte, die die Löscharbeiten erschweren, anstatt sie zu erleichtern. Anderer Ansicht ist man in Schoppinitz. Hier wird alles auf dem Hilfsdienst aufgebaut. Die Gemeinde Schoppinitz hat alle Bürger verpflichtet, daß sie dem Hilfsdienst der Ortsfeuerwehr angeschlossen werden und falls sie auf eine Befreiung vom Hilfsdienst reflektieren, so können sie sich für 20 Floty davon loskaufen. Nun kam aber die Verpflichtung so spät an, daß bereits Übungen abgehalten wurden und alle die an der Übung nicht teilgenommen haben und sich auch nicht vorher vom Hilfsdienst loskauften, wurden mit Strafen belegt. Die Strafen sind gar nicht bescheiden, da manche Bürger bereits mit Strafmandaten bis zu 60 Floty belegt wurden. Für die Geldstrafen sind Gefängnisstrafen vorgesehen und kann der Bürger die Geldstrafe nicht bezahlen, so muß er sitzen gehen. Im Gemeindehaus befinden sich unten im Keller einige Zellen und dort werden die Bürger, die dem Feuerwehrleiter nicht Folge geleistet haben, eingesperrt. Doch liegt der Gemeinde nicht viel daran, daß der Bürger sitzen geht, denn sie hat in diesem Falle auf das Geld abgesehen. Die Zeit wurde auch entsprechend gewählt. Gerade vor den Weihnachtsfeiertagen ging die Gemeindepolizei herum, um die Geldstrafen einzuziehen. Sie hat gut ausgerechnet, daß niemand Lust verspüren wird am Weihnachtsfeiertage eingesperrt zu werden und bezahlt lieber die Geldstrafe. Diese Kalkulation hat auch ihre Wirkung nicht verfehlt und die Betroffenen haben ihren letzten Groschen herausgeholt, um der Gefängnisstrafe zu entgehen. Die Schoppinitzer Feuerwehr ist so auf ihre Rechnung gekommen und wird sich eine neue Dampftruppe oder eine neue mechanische Leiter anschaffen können. Würde der Bürger sitzen gehen, dann freilich, wäre das Geld nicht da und die Gemeinde hätte ihm noch in seiner Zelle einzuweisen müssen. Die Schoppinitzer Verwaltung weiß ganz gut, wie man zum Geld kommen kann. Eine moderne Berufsfeuerwehr zu organisieren, wie sie bereits in allen größeren Gemeinden besteht, das ist nicht notwendig, weil das nur Geld kostet, während solche „freiwillige“ Feuerwehr schönes Geld einbringt. In Roschin besteht auch eine solche freiwillige Feuerwehr, die sich auch zu helfen weiß, aber in technischer Hinsicht lassen beide viel zu wünschen übrig.

vor keiner Gemeinheit zurückschreckt.

Alle versuchten daher, ihre Auslagen so einzurichten, daß sie den Angeklagten möglichst nicht belasteten. Ein Mädel sagte ungünstig für ihn aus, aber mehr „aus Versehen“, als in der Absicht, der Wahrheit die Ehre zu geben. Nur eine einzige der Zeuginnen sagte so, wie das Verhältnis zwischen ihr und dem Angeklagten tatsächlich gewesen ist. Der Fall ist typisch und mag manchem Mädel, das da glaubt, in Berlin viel Geld verdienen zu können, als Warnung dienen.

Das Mädel kam aus seiner schlesischen Heimat nach Berlin, um hier eine Stellung im Haushalt zu suchen, aber ohne Erfolg. Im Begriffe, wieder zurückzukehren, traf es im Wartesaal des Bahnhofs den Angeklagten, der es zu einer Tasse Kaffee einlud. Man kam ins Gespräch und das Mädel erzählte von seinem Mißgeschick. Der Angeklagte machte sich anständig, am nächsten Tage eine Stellung zu besorgen. Also blieb es in Berlin und verbrachte

die Nacht zusammen mit dem neuen Freund,

der ihm als Retter in der Not erschien. Aber auch aus der in Aussicht genommenen Stellung wurde am nächsten Tage nichts. Der Freund verließ das Mädel immer wieder um einen Tag, bis schließlich auch das Reisegeld verbraucht war. Jetzt überredete er es, sich mit einem seiner Freunde „einzulassen“, damit man auf diese Weise ein paar Mark zum Mittagessen bekomme. Das Mädchen tat, was von ihm verlangt wurde.

Und dann begann der Abstieg.

Der erste Schritt wurde zu ständigen Erpressungen benutzt, und wenn es nicht genug Geld abbliebte oder wenn es ausstüben wollte, bekam es Schläge. Fremd in Berlin, ohne Geld, gestraute es sich nicht, sich einem Menschen anzuvertrauen. So trug es über ein Jahr lang sein Martrium und mußte in dieser Zeit noch mit ansehen wie der Angeklagte auch noch andere Frauen erprekte und mißhandelte.

Dem Angeklagten konnte Zuhälterei einwandfrei nur in 2 Fällen nachgewiesen werden. Seine anwesenden Freunde, die als „Entlastungszeugen“ erschienen waren, sorgten durch Blide und Seiten dafür, daß ihr Freund und Zuhältere nicht zu sehr belastet wurde. Das Urteil lautete daher auf 1½ Jahre Zuchthaus.

Schwiebisch u. Umgebung

* Rettung eines Lebensmüden. Am heiligen Abend versuchte ein Kranführer der Bismarckhütte seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu bereiten. Der Berufsfeuerwehr der Bismarckhütte gelang es nach längeren Versuchen, mit einem Wiederbelebungssapparat den Lebensmüden zu retten.

Pleß und Umgebung

Die Sorge um die Kirche in Emanuelstegen.

Murzt, ja wer kennt in Polnisch-Oberschlesien Murzt nicht, gehört neben Gieschewald zu den schönsten Arbeiterkolonien. Der Ort liegt hübsch im Walde verborgen und bildet für die Industriemenschen aus dem engeren Industriegebiet einen Ausflugsort. In der heißen Jahreszeit am Sonntag begegnet man in Murzt die meisten Bekannten aus dem ganzen Industriegebiet die teils zu Fuß, teils mit der Bahn und meistens per Wagen nach dort hinkommen und sich dann im Walde oder in dem großen Restaurationsgarten vergnügen. Aber selbst im Winter fehlt es dort an Ausflügler nicht, da insbesondere die Jugend gerne einen Abstecher nach Emanuelstegen macht.

Vor dem Kriege bildete die Arbeiterkolonie keine selbstständige Gemeinde, sondern war so wie Gieschewald und Niederschlesien ein Dominium und alles wurde von oben herab, durch die Fürstl. Pleßsche Verwaltung bestimmt. Emanuelstegen hat nämlich gar keine Privathäuser, da der gesamte Grund und Boden der Fürstl. Pleßschen Verwaltung angehört. Genau so wie in Gieschewald war die Verwaltung bemüht gewesen den Koloniewohnern alles zu bieten und sie, ganz in der wirtschaftlichen Abhängigkeit von der Verwaltung zu behalten. Es muß aber zugegeben werden, daß das, was man den Arbeitern geboten hat, nicht zu verachten war. Die Wohnhäuser machen einen netten Eindruck und die Wohnungen sind geräumig. Die Straßen präsentieren sich gut und die Lebensmittelmagazine sind geräumig und sauber. Auch das Gasthaus ist gut eingerichtet. Mit einem Wort: Emanuelstegen ist eine schöne moderne Arbeiterkolonie und ihr Reiz wird noch durch die schöne Lage — sie liegt direkt im Walde — gesteigert. Die poln. Landesverwaltung hat die Kolonie in eine selbstständige Gemeinde umgewandelt. Nun hören wir, daß die neue Gemeindeverwaltung mit dem Kirchbau sehr eilig hat, obwohl im Orte eine Kirche vorhanden ist. Doch will man sich in Murzt mit dieser Kirche nicht zufrieden geben, weil sie, angeblich zu klein sein soll. Seitdem Niederschlesien die große prächtige Kirche und die schöne Pfarrei mit 16 geräumigen Zimmern bekommen hat, sind die Murzkauer neidisch geworden und meinen, daß sie auch eine solche große Kirche und eine solche schöne Pfarrei erhalten müssen, damit sie nach dem Tode umso sicherer in den Himmel kommen. In Murzt hat sich also ein besonderes Komitee gebildet und deren Mitglieder haben sich bereits wegen der neuen Kirche die Fäuste wund gelaufen. Die Wofewobisch soll schon die materielle Hilfe zugesagt haben. Die Schwierigkeit soll darin bestehen, daß die Verwaltung der Fürstl. Pleßschen Besitzungen das Grundstück nur mit 9 Floty für einen Quadratmeter hergeben will, während die frommen Murzkauer das Grundstück umsonst haben wollen. Die Kirchenbauverwaltung beherrscht zurzeit die Gemüter bei uns in Polnisch-Oberschlesien und davon sind auch die Murzkauer nicht frei. Sie haben sich in diese Sache derart verhasst, daß sie mit dem Kirchbau im Frühjahr beginnen wollen. Wären da nicht Arbeiterwohnungen notwendiger als die Kirche?

Rebnitz und Umgebung

* Beim Spielen mit einem Sprengkörper die Hand abgerissen. Der 15-jährige Brachmann begab sich zu seinem Verwandten Thomas Racz nach Orzupowice, in dessen Garten er einen Sprengkörper fand. Er zündete diesen an, worauf dieser explodierte und ihm die Hand abbrach.

Was wissen Sie eigentlich vom Völkerbund?

Von Sir Eric Drummond,
Generalsekretär des Völkerbundes.

Der Völkerbund ist in den meisten Ländern, die zu seinen Mitgliedern zählen, glücklicherweise keine Parteiangelegenheit mehr. Er ist heute eine internationale Einrichtung, die ihren Apparat ausprobiert, einen Apparat, der seinen Aufgaben entsprechend angepaßt ist. Nachdem nun der Völkerbund gut neun Jahre besteht, läßt sich ein Rückblick ermöglichen, wie er das Werk seiner Gründer verwaltet hat.

Obgleich die Hauptaufgaben des Völkerbundes die sind, „internationale Zusammenarbeit zu pflegen und internationalen Frieden und internationale Sicherheit zu schaffen“, zeigt doch die vollständige Fassung des Vertrages, daß die Wahrung des Friedens durch friedliche internationale Abmachungen der grundlegende Gedanke seiner Gründer war. Und dieses Ziel ist bisher erreicht worden. In den letzten neun Jahren ist trotz vieler kriegsähnlicher Alarme und Manöver ein internationaler Krieg nicht ausgebrochen. Viele drohenden Kriegszustände erforderten die Intervention des Völkerbundes, andere nur sein wachsam Auge.

Ein hervorragender französischer Wissenschaftler, der kürzlich über den Völkerbund sprach, sagte, daß eine Einrichtung geschaffen sei, an die sich eine Regierung, die vielleicht früher gegen ihren Willen, gezwungen durch die öffentliche Meinung oder durch das Ehrgefühl, einen Krieg erklärt hätte, ohne Einbuße ihres Prestiges wenden könnte, um zu einem friedlichen Vergleich zu gelangen. Heute sind die Zukunftsaussichten für den Frieden größer, als sie jemals gewesen sind.

Kurz nach der Gründung des Völkerbundes wurde es klar, daß, nachdem die Zahl der politischen Auseinandersetzungen nach der unmittelbaren Nachkriegszeit schnell abgenommen hatten, die übernommene Pflicht, den Frieden zu wahren, nicht ausreichend für die Tätigkeit des Bundes war, um in großem Umfang jene internationale Zusammenarbeit zu erreichen, die bei der Gründung des Völkerbundes vorgesehen war. Man fühlte, daß dem Völkerbund in Fragen der Wirtschafts-, Finanz-, Verkehrs- und Sozialpolitik große Aufgaben bevorstünden, und daß die Zusammenarbeit zwischen den Nationen auf diesen Gebieten eine friedlichere Stimmung in der ganzen Welt notgedrungen schaffen müßte. Die Initiative des Bundes in dieser Hinsicht war bereits durch Artikel 23 seines Statutes vorgesehen, aber um dieser Aufgabe einen vollen Erfolg zu sichern, wurde die Schaffung besonderer Organisationen angestrebt und verwirklicht.

Außerdem beschäftigt sich der Völkerbund auf vielen anderen Gebieten, wie zum Beispiel mit dem Frauenschutz, der Kinderwohlstand, der Minderheitenfrage, den Mandatgebieten, der Überwachung der Bestimmungen über den Verkehr mit Giften, mit Fragen des internationalen geistigen Lebens und die Kodifizierung des internationalen Rechtes. Diese Liste ist erschreckend, aber auf jedem Gebiet ist ein Fortschritt, wenn auch manchmal ein nur langsamer, offensichtlich.

Schließlich ist die krennende Frage der Abrüstung zu nennen, die vielleicht die schwierigste aller Aufgaben darstellt, die dem Völkerbund obliegen. Aber nachdem das Problem einmal erkannt und gestellt worden ist, ist es wenigstens ein Thema der praktischen Politik geworden. Verschiedene Schritte sind versucht worden. Einige haben in eine Sackgasse geführt. Aber mit einiger Geduld wird sich gewiß ein Mittel finden lassen, um zu dem gewünschten Ziele zu gelangen.

Die Nationen interessieren sich in ganz verschiedener Weise für die einzelnen Tätigkeitsgebiete des Völkerbundes. Die einen legen seiner politischen oder wirtschaftlichen Seite besonders Gewicht bei, die anderen möchten gern seine Arbeit auf Gebieten der Gesundheitspflege oder des internationalen geistigen Lebens entwickelt sehen. Es ist nicht einfach, da eine genaue Bilanz aufzustellen. Man kann auch nicht behaupten, daß jedes Land den indirekten Nutzen genügend würdigt, den es dem Bestehen friedlicher Beziehung in der Welt verdankt, und versteht, daß das Gedeihen des einzelnen auch den Wohlstand der Gesamtheit steigert.

Natürlich unterliegt der Völkerbund, da er sich ja noch im Stadium des Erfahrungsammelns und des Ausprobierens seines Apparates befindet, einer mannigfaltigen Kritik. Gar zu oft aber geht die Kritik von einer falschen Vorstellung von der wahren Funktion des Völkerbundes im Rahmen der internationalen Angelegenheiten aus. Der Völkerbund ist häufig gerade deswegen kritisiert worden, weil er für viele der hauptsächlichsten Strömungen internationaler Politik nicht richtunggebend gewesen ist. Zwar sind die beiden großen Marksteine auf dem Wege zum Frieden in der Nachkriegszeit Locarno und der Kellogg-Pakt gewesen, von denen Briand, der an beiden sehr stark beteiligt gewesen ist, sagte: „Ohne den Völkerbund und den Geist, den er geschaffen hat, würde es niemals ein Locarno oder einen Pariser Pakt gegeben haben.“

Aber selbst angenommen, diese spezielle Kritik sei gerechtfertigt, so bleibt der Völkerbund unangefastet. Es ist nicht Angelegenheit des Bundes, zu intervenieren, wenn er nicht dazu aufgefordert ist, es sei denn — in Fällen dringender Gefahr. Es ist unbedingt vorzuziehen, daß die Länder ihre Schwierig-

keiten durch direkte Verhandlung zu beseitigen versuchen, anstatt die Hilfe dritter in Anspruch zu nehmen. Der Völkerbund ist nicht eifersüchtig. Er freut sich über jeden Vergleich, über jeden Schritt, der auf dem Wege des Friedens gemacht wird, gleichgültig, ob unter seinen eigenen Auspizien oder nicht.

Der Völkerbund wird deshalb verunglimpft, weil schwierige Fragen oft von einer Ratssitzung zur anderen verschoben wurden.



Hoovers Südamerika-Reise

die der Verbesserung der Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Latein-Amerika diene, brachte dem künftigen nordamerikanischen Präsidenten überall herzliche Aufnahme. Unser Bild zeigt den feierlichen Empfang in Santiago, der Hauptstadt von Chile.

Sozialistische Einigung in Bulgarien

Sofia, Mitte Dezember.

Die diesjährigen Parteitage der Sozialdemokratischen Partei und der von ihr abgespalteten Sozialistischen Föderation zeigten eine entschiedene Tendenz zur Vereinigung der sozialistischen Kräfte des Landes. Der Kongreß der „breiten“ Partei erklärte in einer einstimmig angenommenen Entschließung, daß ihre Tore weit für alle Kräfte im Lande geöffnet sind, die auf dem Boden des Marxismus stehen und gewillt sind, der unheiligen Spaltung ein Ende zu machen und in einer geschlossenen Front den Kampf gegen die reaktionäre Willkürherrschaft der Regierungsparteien aufzunehmen. Mit Zufriedenheit wurden allenfalls die Maßnahmen und Richtlinien aufgenommen, welche dieser Kongreß der Partei zur Entwicklung des Klassenbewußtseins innerhalb des Proletariats, zur Schaffung einer reinen Arbeiterbewegung, zur aktiveren Tätigkeit im öffentlichen und politischen Leben des Landes, zur Verbreiterung und Anwendung der Sozialgesetzgebung, der Demokratisierung der Verwaltung, zur Wiederherstellung des proportionalen Wahlsystems, Beseitigung aller bewaffneten und verschwörerischen Gruppen, für Frieden und Verständigung mit den Nachbarstaaten und Revision des Friedensdiktats von Neuilly empfahl. Es wurde weiterhin der alte Standpunkt erhärtet, daß die Partei im Falle einer tatsächlichen Notwendigkeit einzig und allein mit Gruppen der Arbeit (Bauernpartei, Handwerker, Kommunisten) zusammenwirken kann.

Nachdem auch die Konferenz der Sozialistischen Föderation vom 21. Oktober d. Js. festgestellt hatte, daß die Vereinigung aller sozialistischen Organisationen und Führer ein zwingendes Gebot, ja eine Lebensfrage für die sozialistische Arbeiterbewegung Bulgariens sei, war die ideale wie taktische Plattform für die Überbrückung der zerstörenden Spaltung geschaffen.

Gegen Mitte November konstituierte sich ein Verständigungskomitee aus Vertretern der Sozialdemokratie und der Sozialistischen Föderation, dem sich auch einige führende Leute der Gruppe „Neuer Weg“ (ehemalige Kommunisten um Doktor Sagarow) an-

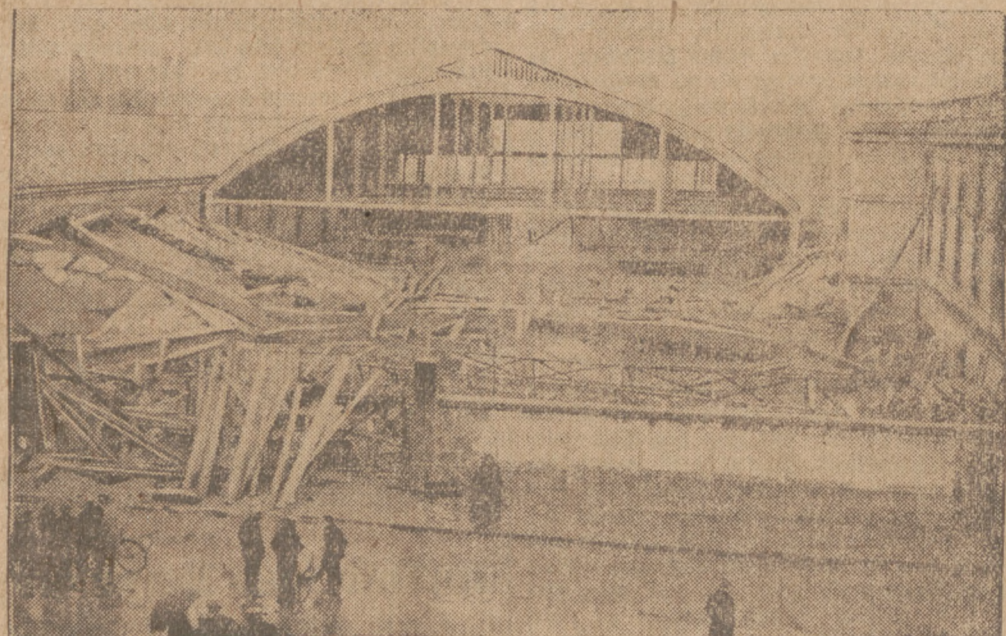
schlossen. Dank der Initiative dieses Komitees wurden die offiziellen Besprechungen eingeleitet, die schon in der dritten Besprechung zum Resultat führten, zur formalen und tatsächlichen Vereinigung. Sie ist jedoch gewiß nicht die alleinige Frucht dieser kurzen Verhandlungen. Schon seit langem drängten die meisten Organisationen des bulgarischen Sozialismus zu einem Zusammenschluß, und dieses Drängen war um so stärker, als es von „unten“ aus der Masse kam, die kein Verständnis für persönliche Rivalereien innerhalb der Führerschaft hatte. Es ist keinerlei Verlust, sondern ein Gewinn für die wiedervereinigte Partei, daß sich einzelne Leute der Sozialistischen Föderation der Vereinigung gegenüber passiv verhalten und abseits stehen bleiben.

Der Zusammenschluß bringt eine Erstärkung nach innen und eine Steigerung der Angriffskraft nach außen. Von welcher eiserne Notwendigkeit er war, zeigt die schwere politische, wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiterklasse im Lande. Die noch junge kapitalistische Klasse bedeutet die Arbeiterkraft, die proletarischen Handwerker und Kleinbauern — letztere machen zwei- und einhalb Prozent der Gesamtbevölkerung aus — in der schmerzhaftesten Weise aus. Der Staat ist ein williges Werkzeug in den Händen der Kapitalisten und setzt ihrer Habgier keinerlei Schranken. Die fortschrittliche soziale Gesetzgebung wird offen sabotiert und ist nicht mehr als ein Fegepapier. Zur kapitalistischen Ausbeutung kommt noch die unerträgliche Wirtschaftskrise und Finanzkrise. Die werktätige Bevölkerung hungert buchstäblich. Die Arbeitslosigkeit hat gewaltige Ausmaße angenommen, die Arbeitslosen stehen ohne jede kommunale und staatliche Unterstützung da.

Gleich schwer ist die Lage der bulgarischen Arbeiterklasse in politischer Beziehung. Die fehlerhaften und abenteuerlichen Unternehmungen der kommunistischen Partei haben der reaktionären und faschistischen Regierung der „demokratischen“ Vereinigung willkommenen Anlaß gegeben, ein Ausnahmeergänzungs zu errichten. Indem sich die Reaktion auf die illegale und unerantwortliche Tätigkeit einiger linksradikaler Janatiler innerhalb der Arbeiterkraft beruft, die sie obendrein oft genug selber durch ein weitverzweigtes Spionnetz anstiftet, setzt sie die Unterdrückung der ganzen Arbeiterklasse fort. In dem letzten Jahresbericht des sozialdemokratischen Zentralkomitees heißt es wörtlich: Der Wechsel in der Regierung, der durch die Erhebung des Ministerpräsidenten Zankow durch Kriptschew erfolgte, hat keinerlei Veränderung im Regierungssystem gebracht. Der Terror nimmt immer größere Ausmaße an: die faschistischen Organisationen werden gefördert und vollführen Unthaten; die Polizeiorgane stehen im Dienste der Regierungspartei und verfolgen alle oppositionellen Parteien. Besonders schlimm ist es in den Dörfern bestellt, wo die Bauernbevölkerung einem ständigen Terror durch die uniformierten und geheimen Polizeibeamten ausgesetzt ist.

Die wiedererlangte Geschlossenheit und Einheit des bulgarischen Sozialismus ist ein neuer und erfreulicher Beweis seines kräftigen Organismus, der schon so manchen inneren und äußeren Sturm siegreich überstanden hat. Die bulgarischen Genossen stehen am Abbruch einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer Bewegung und am Anfang einer neuen Phase. Wie groß auch die Schwierigkeiten sein mögen, denen die Sozialdemokratie in Bulgarien, diesem Lande des bäuerlichen Parteilichseins, begegnet, so kann man doch in ihre Entwicklung das vollste Vertrauen setzen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Selmerich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rantl, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



Acht Tote beim Einsturz einer Reitschule

Am Heiligen Abend ist in Saumur in Frankreich ein im Bau befindlicher 150 Meter langer Schuppen für die Kavallerie-Ausbildungsschule eingestürzt. 20 Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben, acht von ihnen konnten nur als Leichen geborgen werden. — Die Unglücksstelle.

Persönlichkeit — ein Lebensideal?

Von Hans Riemert.

Jugend ringt um die Sterne am Himmel. Sie strebt nach Ausdruck und Form, nach Ganzheit und Gestalt. Ein Wort schließt vielen Bildungshungrigen all ihr Sehnen ein: Persönlichkeit. Jeden Zweifel an diesem hohen Gedanken scheint eine einzige Zeile Goethes zu widerlegen: „Höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit.“ Steht dem nicht das Bildungsideal des Sozialismus entgegen? Heißt nicht sein letzter Wert Gemeinschaft?

Der Begriff „die Persönlichkeit“ hat im Laufe der Zeit an Glanz und Farbe verloren. Goethe und Schiller sahen in ihr den harmonischen Menschen. Gleichmäßig durchgebildet strebte er nach größter Einheit und nach innigstem Zusammenhang mit dem Lebensganzen. Jene durchgeformte Persönlichkeit entsprach dem Sinn und Aufbau der damaligen Kulturlage. Jene noch ungebrochenen Menschen ahnten ja nichts von der ungeheuren Macht des schlummernden Kapitalismus; träumten kaum von der grandiosen Arbeitsymphonie moderner Fabrikgroßstädte, von dem nervöspulsernden, häßlich hachenden Taktschlag des Riesen-industrialismus, von seinem zerstörenden, zerstörenden und auflösenden Charakter; sie fühlten noch nicht den tiefen Schmerz einer geistig-seelischen Entwürdigung, jenen Schmerz, den ein Mensch duldet, der zum stereotypen Gliedbaumechanismus und zu einer billigen, leicht ersetzbaren Ware entmenscht wird; sie wußten darum auch nichts von dem großen Zeichen in dem eine kommende, um Erlösung ringende Zeit stehen sollte: Vom Sozialismus. Erst nach dem Tode der beiden großen Dichter hat das Wirtschafts-, Gesellschafts- und Geistesleben im Wahnsinns-tempo der Entwicklung seinen eigentlichen Sinn enthüllt. Er heißt: Kapitalismus, Individualismus und Atomismus. Die Wirtschaftskönige mit ihren Anwälten verstanden es, die christlichen Lehren durch sophistische Verdrehungen in ihre Dienste zu stellen. Sie versuchten ebenso mit Hilfe ihrer eifrigen Organe den Gedankengang großer Dichter nach ihrem Geschmack umzuwenden. Das Wort „Persönlichkeit“ dient jetzt zur Rechtfertigung ihres grenzenlosen Ausbeutungswillens. Persönlichkeit ist nun der tüchtige, frei von jeder höheren Verantwortung handelnde Mensch. Sein Ziel ist Machtbereicherung. Die Persönlichkeit erhöht sich auf Kosten der Schwächeren. Die Persönlichkeit ist Macht- und Gewaltmenschen. Sie sucht rücksichtslos ihre eigenen Vorteile. Es ist konsequent, wenn heute das bürgerliche Lager als Träger einer privatwirtschaftlichen, individualistischen Kulturalterung, „Erziehung zur Persönlichkeit“ als obersten Programmpunkt ihres Bildungsideals setzt. Ihre Jugend soll doch befähigt werden, die Grundzüge der gegenwärtig herrschenden Generation weiter zu führen und auszubauen.

„Erziehung zur Persönlichkeit“ im ursprünglichen Sinne möchte für eine entwürfene Kulturlage sinnvoll sein. Die Übertragung dieses Ideals auf unsere Geisteslage aber ist der Ausdruck einer soziallogisch völlig unbegrenzten Denkhaltung. Unsere Zeit unterscheidet sich von der des liberalistisch-humanistisch eingestellten Bürgertums. Die Gegenwart wird durchblutet mit neuen Erlebnissen. Andere Spannungen haben sich ergeben. Erlebnis und Geist unserer Zeit zeigen eine neue Gestalt. Wir stehen in einer „verwirrten, schmerzgefüllten Zeitenwende“. Die Aufstellung eines Lebens- und Bildungsideals für unsere Geisteslage kann nur sinnvoll geschehen, der Begriff Persönlichkeit kann nur mit Sinn erfüllt und schließlich verwirklicht werden, wenn er von unserer Geisteshaltung aus verstanden wird. Schöpferisches Kulturlieben stellt jeden Augenblick von neuem das Problem vom Seienden das Kommende, vom Heute das Morgen zu gestalten.

Die kapitalistische, individualistische, egoistische Geistigkeit führt das Wort Persönlichkeit im Munde, um jeder höheren Verantwortung aus dem Wege zu gehen. Es ist an uns, diesem Begriff wieder einen tieferen Inhalt zu verleihen. Die Persönlichkeit im sozialistischen Sinne ist Persönlichkeit in und aus der Gemeinschaft. Persönlichkeit sein in diesem Sinne heißt Verantwortung für die Gemeinschaft tragen, sich zum sozialen Ganzen bekennen. Persönlichkeit wird geboren aus lebendiger Verbindung der Person mit der Gemeinschaft. Persönlichkeit sein heißt sich aufgeben lassen in einer Aufgabe, die der Gesamtheit dient. Die Persönlichkeit ist ganz Hingabe an die Sache. Alles, was an Sorgen und Hoffnungen, an Seligkeit und Verzweiflung, an Entwürfen und Ausführungen durch die Seele der Persönlichkeit zieht, das gehört einem Größeren als nur dem eigenen Ich. Keiner reißt aus sich selbst. Ein schöpferisches Ich ist immer auch ein Wir. Die Gemeinschaft ist ein Stück des Ich, durchpulst vom gleichen Herzblut. Jene Gewaltigen, die die Welt verändert haben, empfingen ihre Gestaltungsfähigkeit durch rücksichtsloses, vorbehaltloses Einlegen des eigenen Ich für die Dienste des Ganzen. Verschanken bereichert. Jedes Geben ist zugleich ein

Nehmen. Opfer der Person und Seligkeit der Persönlichkeits-erfüllung ist eins.

Der Persönlichkeit geht die Aufgabe der Gemeinschaft unbedingte an. In völliger Hingabe findet sie den tiefsten Sinn des Menschen. Die Lebensbewegung der Gemeinschaft ist ihre eigene.

Zu neuem Beginn

Brandrote Blitze schleudert die Zeit hinein in das Herz unserer Tage, daß heraus aus der Zeit in die Ewigkeit die leuchtende Flamme schlage.

Noch steht hinter Nebeln das goldene Licht und von Erde ist schwer unser Schreiten; doch Nebel und Schwere vergehen nicht, hilft Sehnsucht die Flügel nicht breiten.

Hinauf denn, herauf denn, vergeht eure Not! Die Sonne strahlt hell in den Morgen zu neuem Beginn. Ihr leuchtendes Rot verschengt alle kleinlichen Sorgen.

Vorwärts, voran! Wo ruht eine Hand? Wer bleibt auf der Stelle noch stehen? Wer rastet und ruht, wird nie das Land einer schöneren Zukunft sehen.

Denn das ist der Zeiten urewiger Lauf: Jahrtausende werden aus Tagen; das Alte vergeht, und das Neue steht auf; und wer siegen will, der muß wagen.

Erich Gripar.

Jugendtag!

Endlich, heute gehts fort, Jugendtag! Gemeinames Erleben mit all den jungen Arbeitsmädels und -burken! — So jubelte es in uns. Noch wenige Stunden! Mit doppeltem Eifer wurde geschafft.

Freierabend! — Heute sind wir die Ersten am Fabriktor. Mit langen Schritten eilen wir heim. — Rasch den Schmutz der Arbeit herunter, die letzten Vorbereitungen getroffen. Frei Heil! Da sind wir schon!

Hell klingen unsere Lieder. Die „Alten“ freuen sich über ihre Jugend. Sollen sie auch. Uns haben sie das rote Banner anvertraut, wir werden es rein halten durch Not und Gefahr und dem Siege entgegentragen. —

Mancher Spießer schaut verärgert hinter der Gardine herdar, doch froh und kraftvoll schallt ihnen unser Kampfruf entgegen.

So gehts nach dem Bahnhof. Ein Zittern geht durch die lange Wagenreihe, ein freundlicher Stoß, und unser Zug setzt sich in Bewegung, dem großen Erlebnis entgegen. Unaufhaltsam rollen wir durch die Landschaft. Vorbei an wogenden Feldern und stillen Wäldchen. Bild auf Bild zieht an uns vorbei. Dort steht die große Stadt ihre unzähligen Schornsteine in den abendlichen Himmel. Ruß und Staubschwaden hängen über den Fabriken. Grau und geduckt stehen die Mietskasernen. Hier wohnen unsere Genossen, Arbeitsmenschen wie wir. Leidend unter dem gleichen Joch wie wir. —

Freudiger Jubel empfängt uns am Ziel! Mancher Arbeiter, den die Not aus den Augen schaut, wetteifert mit den andern, uns Gutes zu erweisen. Keiner will zurückstehen. Viele sind traurig, weil sie kein „Pflegekind“ bekommen konnten. —

Am Sonntagmorgen steht die Sonne leuchtend am Himmel. Die grauen Häuser schauen in ihrem Gesichtsmund freundlich in die Welt. Überall grünen uns rote Fahnen. Die Straßen hallen den Marschschritt der Jungen wider. In allen Winkeln und Gassen wird es lebendig. Sie kommen! Unter roten Fahnen, Frohsinn und Trost in den Blicken kommen sie heran. Langsam füllt sich der Platz.

Eine stattliche Masse Jungproletarier marschiert durch die Straßen. Aufruf! Signal! Marschiert mit! Kommt mit uns zum Kampf für den Sozialismus! Hoch über unseren Köpfen züngeln die Flammen der kommenden Zeit. Rote Jugend unter roten Fahnen.

Jungarbeiter in Fabriken und Werkstätten und Kontoren! Arbeitermädels! In euch alle geht der Ruf: Reicht euch ein! Formiert das junge Kampfataillon, verstärkt die Kraft des Proletariats!

Kommt zu uns in die Sozialistische Arbeiterjugend!

Kurt Uhlig, Borno.

Bildungsjäger und Kulturgroßhändler — Abbilder der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung — können diesen höchsten Wert nie erreichen. Persönlichkeit sein heißt vergessen, sich hingeben, sich verschmelzen, als ein Mensch, der sein Wesen voll entfalten und ganz er selbst werden konnte, sich entpersönlichen zugunsten der großen Gemeinschaft, aus deren Schoß er ist und der er dankbar angehört. Eine Aufgabe, die Selbstbeherrschung und Heldennut, Ausdauer und höchste Willenskraft fordert. Ein fremdes, unzureichendes Lehnwort kündigt von diesem letzten Sich-verlieren und jenem letzten Sich-finden: Solidarität.

Eine Dezemberfahrt

Ein eisiger Ostwind strich durch den Dezembervormorgen und wirbelte die Schneeflocken in der Luft herum, als wir Wetterfesten uns zu einer Sonntagsfahrt trafen. Wir zählten unserer neun, sieben Burken und zwei Mädels.

Der Wind, der Schnee, sie konnten uns nichts anhaben; uns waren sie willkommene Gefährten. Unsere Fäuste formten Schneebälle, schleuderten sie nach Bäumen und Zaunlaten und der Abwechslung halber nach dem wertigen Korpus unserer Mitmenschen. Das lustige Spiel trieben wir so eine Weile. Bis unser Hans, der just wieder in den Schnee greifen wollte, wie gebannt stehen blieb und uns mit so eigenartigen Augen anschaute. Neugierig eilten wir herbei. — Vor uns, schon halb vom Schnee begraben, lag ein Mann.

Schred und Entsetzen lähmte uns im Augenblick. Gustav fand als erster den Mut, den erstarrten Körper des Mannes zu wenden, daß sein Gesicht noch offen kam. „Lebt er?“ In acht Augenpaaren stand die bange Frage. Ein Befühlen des Pulses gab uns die Antwort: „Tot!“ Vielleicht, daß wir ihn doch noch retten können? Kräftig rieben wir mit frischem Schnee des Mannes Brust und Gesicht, machten Atemübungen, vergeblich — der Tod hielt ihn fest; wir konnten ihm den Menschen nicht mehr entreißen.

Wir tragen den mageren, in zerrissene Kleider gehüllten Körper in die nächste Stadt. Trauerzug eines Heimatlosen. Wer mochte dieser Mann sein? Wie mag er gelebt haben? Vielleicht auch so verlassen auf der Landstraße, so einsam und elend wie er starb? Wir schätzten ihn nach seinem eingefallenen Gesicht und den weißen Haaren auf sechzig Jahre. Er konnte auch älter sein, wir wußten es nicht.

In der Polizeiwache legten wir den alten Mann auf eine Bank. „Heute morgen war schon ein Bauer hier vorgefahren, der uns die Leiche meldete“, sagte in geschäftsmäßigem Tone der Polizist; „wir wollten sie im Laufe des Tages abholen lassen. Na, jetzt ist's ja gottseidank nicht mehr nötig.“ Ein kurzes Verhör, ein Protokoll, und wir konnten gehen.

Am Nachmittag saßen wir im Tagesraum einer Jugendherberge. Noch haftete das Erlebnis vom Vormittag in unseren Gehirnen. „Warum mußte denn der alte Mann bei dem Wetter auf der Straße bleiben, hatte er keine Wohnung?“ fragte Silde. „Wahrscheinlich hatte er keine Wohnung“, antwortete Freund Albert ihr und uns. „Seine Kleidung, ihr habt sie ja gesehen, konnte ihn nicht vor dem kalten Winde schützen, und durch seine zerrissenen Schuhe hatte das eiskalte Schneewasser ungehinderten Zutritt. Die Folge mußte sein, daß der Mann krank wurde und nun auf der Straße zusammenbrach. Dann fanden wir ihn, schon zu spät — er war erfroren.“

Wir fällt eine Begegnung mit einem alten Manne ein, der auch so wie der Tote auf den Landstraßen Deutschland durchirrte. Ich erzählte das Erlebnis den Freunden: „Vom Wandern müde, sah ich damals am Grabenrand, als ein gebeugter Mann langsam sich daherschliefte. Schneeweißes Haar und ein langer Bart umrahmte sein Gesicht, darinnen des Alters zahlreiche Runzeln und Falten. „Sag' dich zu mir, Alter; du wirst müde sein!“ begrüßte ich ihn. Er tat es. „Hast du denn in deinen alten Tagen noch Lust am Wandern?“ „Ob ich Lust habe oder nicht, danach fragt mich keiner. Ich bin ja nicht der einzige alte Mann, der kein Heim hat; viele Laufende meinesgleichen liegen auf den Landstraßen. Was soll man auch mit dem höchsten Invalidenrente anfangen? Es langt kaum für die dürtigste Kleidung, Essen und Nachtlager muß ich mir erbetteln. Hab' ich denn Schuld an meinem Elend? Aber die Leute glauben es nicht, halten mich für einen Faulenzer und nennen mich einen Vagabunden. Dann zeige ich ihnen das hier.“ Mit seinen zitterigen Händen zog der Alte ein Päckchen vergriffener Papiere aus seiner Brieftasche und ließ mich sie lesen. Ich will euch kurz sagen, was darinnen stand, es war seine Lebensgeschichte:

Ein Arbeiterkind, geboren im Jahre 1848. Zwei Jahre beim Militär; 1870—71 in vorderster Schlachtenfront. — Ein halbes Jahrhundert in Fabriken bei harter Arbeit. — 1916 folgte sein einziger Sohn seiner Mutter in den Tod und 1928, nach beinahe 20 Jahren in einer Düsseldorfer Dynamitfabrik wegen Mangel an Arbeit entlassen. — Zwei Jahre zum Arbeitsnachweis Stempeln gehen. Vorbei, keine Arbeit, kein Geld mehr, kein Recht mehr zum Leben! — 1920 auf Wanderschaft, in Gefängnissen gefesselt wegen Bettelerei.

Dieses alles stand in amtlichen Papieren. Hinzu kommen vielleicht noch zwei Dokumente: ein Polizeiprotokoll über den Fund einer Leiche und ein ärztliches Attest, worauf steht: Todesursache: erfroren, oder verhungert.

„Vielleicht war der Tote auch solch ein Mann wie der?“ fragte Herta. „Das sehen wir ja an seinen zerrissenen Stiefeln und seiner Hose.“ Paul rief es und stand aufgeregt von seinem Stuhle auf. „Viele alte Leute müssen ohne Heim und Essen herumlaufen.“ Hans fragte: „Wenn wir alt werden, soll auch uns so ein Leben beschreiben sein?“

„Wir müssen kämpfen, daß unsere Väter und wir, wenn wir alt sind, und alle Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein führen und nicht im Straßengraben sterben müssen!“ —

Am späten Abend marschierten wir heimwärts. Wir hatten uns wieder einmal eine neue Erfahrung und neuen Kampfeswillen erworben.

Otto Uhlig.

Hochzeitsgebräuche bei den Arabern

Von Ernst Holi.

Hochzeit im Araberdorf! Das heißt in nüchternen Worten: ein Araber hat seine Tochter verkauft, wie ein Stück Vieh, an den Meistbietenden. Mit dem Vater des Bewerbers ist er handelsförmig geworden, schon vor einem Jahr ist der Ehevertrag von den beiden Vätern unterzeichnet worden und das junge Mädchen wurde damit Braut — was für sie zur Folge hatte, daß sie ihrem Vater, unter dessen Dach sie doch wohnte, nicht mehr gegenüberzutreten durfte, sondern sich vor ihm verkörpert halten mußte. So will es die Etikette!



Böbrennen

auf der Schatzalp-Bahn bei Davos.

Hochzeit im Araberdorf! Wenn es sich auch um einen nüchternen Handel dreht, der jeder Poesie bar ist, steht doch das Haus Kopf. Es werden Schafe geschlachtet und aus Weizengrieß die Leibspeise der Araber, Kuslus, bereitet, in ungeheuren Mengen, denn das ganze Dorf wird erscheinen und an dem Hochzeitsschmaus teilnehmen. Keiner denkt daran, für diesen Tag selber Essen zu kochen! Wer nicht als Gast in Betracht kommt, findet sich wenigstens mit Schüsseln und Kläpfen im Hochzeitshaus ein, um seinen Anteil an den Lederbissen in Empfang zu nehmen, die die Mutter, Schwestern und Tanten der Braut auf Dreifüßen am flammenden Herdfeuer zubereiten.

Der Hofraum wird mit einem Zeltdach überspannt, um den Gästen, die sich am frühen Morgen einstellen, vor der glühenden Sonne Schutz zu bieten. Auf dem Boden werden Strohmatte ausgebreitet, auf denen sie mit untergeschlagenen Beinen Platz nehmen. In den kleinen Stuben sitzen die Ehrengäste in schweren, bunten Brokatkleidern, mit goldenen Diademen auf dem Kopf, mit Ohrringen, so groß wie Armreifen, mit langen, goldenen Ketten und breiten Goldreifen an den Armen und mächtigen Silberketten an den Fußknöcheln. Das sind die vornehmen Frauen und Mütter der Kadis und des Sheris, deren schöne, regelmäßige Gesichtszüge tätowiert sind, um die Linien deutlicher hervorzuhellen.

Die junge Braut sitzt in einer Ecke zusammengekauert, von einem großen, weißen Tuch verhüllt. Seit drei Tagen fastet die Arme, seit drei Tagen wird sie versteckt gehalten. Niemand spricht mit ihr. Ihr einziger Trost muß sein, daß der unbekannte Bräutigam es nicht besser hat; auch er muß in seinem Vaterhaus die gleiche Tortur durchmachen, in Anwesenheit der männlichen Gäste.

In rührender Geduld sitzen die Gäste und warten der Dinge, die da kommen sollen. Endlich, gegen Mittag, kommen die Musikanten — Halbblut-Araberinnen mit dunkler Haut und Negerphysiognomie. Für die ist in einer Ecke des Hofes ein Platz bereitet. Eine monotone Musik setzt ein, eine junge Araberin beginnt zu tanzen, barfüßig. Freigebig spenden die Gäste Gaben an die Musikantinnen. Dann löst eine andere Tänzerin die erste ab. Musik und Tanz werden erst unterbrochen, wenn das Mahl beginnt. Da wird zunächst Nofka in kleinen Tassen herumgereicht. Dann werden runde, niedere Tische zwischen die Gäste gestellt, die von ihren Strohmatte nicht aufstehen. Auf jedem Tisch steht ein Teller mit kleinen, feinen, feigenartigen Stücken verteilt. Im Kreise um jeden Teller sind kleine Brotbröden gelegt. Messer und Gabel gibt es nicht, man bedient sich mit den Fingern. Wenn der Braten verzehrt ist, wird der „Kuslus“ aufgetragen. Es werden dazu weißgeschneuerte Holzschüsseln verteilt. Der heiße, gedämpfte Weizengrieß wird in tiefen Schüsseln serviert, in denen oben auf ein großes Stück gebackenes Hammelfleisch liegt, das die Frau, die das Gericht hereinbringt, rasch mit den Fingern zerlegt, wenn sie die Schüssel auf den Tisch gestellt hat.

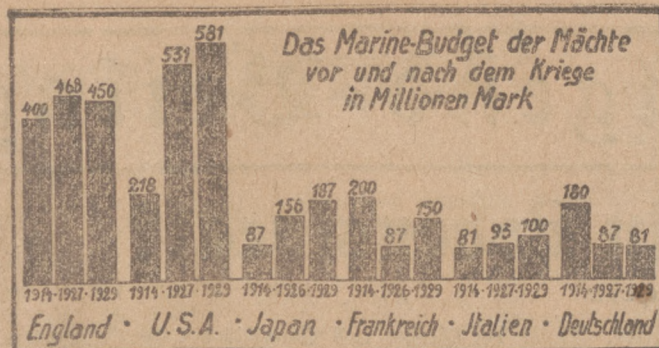
Da der Weingenuß durch den Koran verboten ist, trinken die Gäste Wasser und befinden sich auch wohl dabei.

Nach beendetem Mahl beginnt wieder der Tanz nach der eintönigen Melodie. Obwohl es jetzt schon Nachmittag ist, kommen immer noch neue Gäste, die sofort mit Kaffee, Hammelbraten und Kuslus bewirtet werden. Dichtgedrängt sitzen die Gäste. Dann endlich wird die Braut, verkleidert und wandelnd, aus dem Hause geführt und auf dem Hof auf einen Stuhl gesetzt. Eine alte, festliche gekleidete Araberin taucht Handflächen und Fußsohlen der Braut in frischbereiteter Hennafarbe. Dann wird eine Sammlung für die Mütter der Braut veranstaltet, die teilweise einen reichen Ertrag bringt. Die Braut wird nach dieser Zeremonie in das Haus zurückgeführt, wo nun eine Unverwandte sie mit Ketten und Armreifen schmückt, während die Gäste allmählich aufbrechen. Man legt ihr ein dünnes, weißes Gewand an und löst ihr Haar auf. Dann wird sie in ein langes, weißes Tuch gehüllt und verschleiert hinausgeführt zu dem Wagen, der sie nach dem Hause des Bräutigams bringen wird, der am meisten für sie gezahlt hat.

Kirche und Religion

Der Papst, die Kardinäle, die Bischöfe, die Prälaten — das ist die Kirche.

Der arme Kleinbauer, der, wenn die Wolken aufziehen und ein Hagelschlag die Frucht auf dem Felde, die Frucht mühseliger Jahresarbeit zu vernichten droht, die Hände faltend und betet: „Unser täglich Brot gib uns heute“ — das ist Religion.



Sprechende Zahlen

die im Hinblick auf die überall geforderte Abrüstung besonders interessant sind. Amerika, das sich so gern zum Vorkämpfer des Friedens aufwirft, hat den bei weitem größten Marine-Etat. Eine Vermehrung des Budgets gegenüber der Vorkriegszeit ist ferner bei England, das trotz der amerikanischen Rivalität seine Seeherrschaft unter allen Umständen aufrechterhalten möchte, bei Japan — teils auf Grund der Gegensätze zu Amerika, teils wegen seiner chinesischen Interessen — und bei Italien, das nach der Beherrschung des Mittelständischen Meeres strebt, eingetreten. Den weitaus kleinsten Etat hat natürlich Deutschland.

Die mächtige Herrschaftsorganisation, deren Diplomaten an allen Höfen sitzen, deren Fürsten große Parteien lenken und die Schicksale der Staaten beeinflussen — das ist die Kirche.

Die Mutter, die am Krankenbett ihres Kindes in inbrünstigem Gebet zur Mutter Gottes Trost und Rettung sucht — das ist Religion.

Das in Jahrhunderten kunstvoll aufgetürmte System der dogmatischen Theologie — das ist die Kirche.

Die fromme Legende, die die Mutter dem Kinde erzählt — das ist die Religion.

Das gewaltige Herrschaftssystem des Kirchenrechtes — das ist die Kirche.

Das den Armen, den Leidenden tröstende, erbauende fromme Lied — das ist Religion.

Vermischte Nachrichten

Glück im Unglück

Mario Sanci, so heißt der Mann aus Italien, dem diese Geschichte passierte, die in drei Etappen zerfällt: Mailand, schwarzes Meer, Mailand. In Mailand begann die Misere, in der Türkei dachte sie nicht daran aufzuhören, und in Mailand ging sie von neuem los, und da auf einmal war das Glück im Unglück da. Mario Sanci lebte in Mailand als einfacher Arbeiter. Es ging ihm so schlecht, die Frau verdiente nichts, und je mehr Kinder in diese traurige Welt kamen, desto schlimmer wurde es. Da eines Tages wurde Mario energisch, packte seine wenigen Habegegenstände, nahm Frau und Kinder, die kleineren an die Hand, das Kleinste auf dem Rücken und zog aus, dem Glück entgegen. So vertauschte er Sonne mit Halbmond. Aber auch dort im armenigsten Stambul wurde es nicht besser. Überall Arbeitslose, niemand scherte sich um den schäbigen, armen Mario. Die türkische Unterthanenschaft sollte er annehmen, dann ginge es vielleicht noch. Aber Mario besaß nichts als seinen alten, von den Vätern ererbten Stolz; das Herz des Sanci schlug dagegen. So kehrte Mario dem Halbmond den Rücken und bekannte sich wieder zur Sonne und zum blauen Himmel. Das Kleinste ging nun an der Hand, die anderen waren vernünftiger geworden. Als er in Mailand „einzog“, nahm niemand Notiz von ihm. Er fand dort kein Unterkommen, mußte mit seiner Familie in einem geliehenen Planwagen hausen, bei Unwetter und Sturm. Mario Sanci erkrankte, die beiden Jüngsten wurden vom Fieber ergriffen, und es war kein Ausweg aus dem Dilemma. Dann aber kam das Glück im Unglück, und wie das so kommt, durch die Zeitung. Die hatte das neue Schlagwort für Mario Sanci geprägt. So kam das Glück zu dem „ärmsten Mann der Welt“ in der Gestalt eines reichen Schwiegersohnes. Dieser merkwürdige Feieler war ein Geschäftsreisender aus Sogera. Von einer schweren Krankheit ergriffen, trieben ihn seine todesnahen Gedanken zu der toten Mutter. Die hatte ihm

einmal den weisen Rat gegeben: „Mein Sohn, heirate nur ein armes Mädchen, das wird dein Glück sein!“ Dieser Sohn genas. Er betete zur Schmerzensreichen Madonna, daß sie ihm sein Glück erfülle. Und so geschah es. Er schrieb an den Vater und bat ihn um die Hand des „ärmsten Mädchens der Welt“. — Er wird sich eine von Marios schönsten Töchtern aussuchen und sie demnächst heiraten. So ist allen geholfen, das „Happy end“ ist da.

Was der Rundfunk bringt.

Katowice — Welle 422.

Sonabend: 15.20: Ueberrtragung aus Warschau. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Musikunterricht. 18: Für die Kinder. 19.30: Vorträge. 20.30: Operenübertragung aus Warschau. Anschließend die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 111,1.

Sonabend: 16: wie vor. 17.10: Vorträge. 18: Kinderstunde. 19.30: Radiotechnik. 20.30: Opernaufführung. Anschließend die Berichte und Tanzmusik.

Breslau Welle 322,6.

Gleiwitz Welle 329,7.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Verluße und für die Funkindustrie auf Schallplatten. 12.55 bis 13.06: richten. 13.45—14.35: Konzert für Verluße und für die Funk-Neuener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanlage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten auf Schallplatten und Funkwerbung. 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanlage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonabend. 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Zu Tee und Tanz. 18: Die Filme der Woche. 18.25: Zehn Minuten Spektakel. 18.35: Abt. Welt und Wanderung. 19.20: Hans Bredom Schule. Abt. Handelslehre. 19.50: Abt. Sozialpolitik. 20.15: Von Offenbach bis Lohar. 22: Abendberichte. 22.30: Tanzmusik.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Freitag, den 28. Dezember, abends 8 Uhr, veranstaltet der Bund eine Weihnachtsfeier in Form eines Buntten Abends. Da dieses Programm sehr reichhaltig ist und ausgeführt wird von den Kulturvereinen, werden die Mitglieder und Gönner eingeladen. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Groschen.

Nikolai. Am Sonabend, den 29. 12., abends 6 Uhr, findet im Lokal „Freundschaft“ ein Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Sejmabgeordneter Genosse Rowoll spricht über Sozialismus und Klassenkampf. Zu diesem Vortrag werden die Mitglieder der D. S. A. P., Arbeiterwohlfehr, Gewerkschaft und Kulturverein gebeten, restlos zu erscheinen.

Veranstaltungskalender

Eisenau. (Bergarbeiterverband.) Am Sonntag, den 6. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet eine sehr wichtige Bergarbeiterversammlung im Lokale des Herrn Brzesina statt. Sämtliche Mitglieder und Freunde des Verbandes werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu dieser Versammlung zu erscheinen. Referent: Kamerad Rikmann.

Mysłowice. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 31. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet bei Chelinski die Monatsversammlung der D. S. A. P. statt. Anschließend daran eine Weihnachtsfeier unter Mitwirkung der Arbeiterjungen. Ref.: Genosse Makle.

Ost-Oberschlesische Heimat

Der Abreißkalender für den Heimatfreund
für das Jahr
1929

52 Wochenbilder aus Oberschlesien
Landschaft - Industrie - Volkstum

Preis 5.— Zloty

Zu erwerben in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes
Katowice, ul. Starowiejska Nr. 9/I und in allen Buchhandlungen

Was ist's nur mit der Mode?

Ich kann doch nicht schon wieder ein neues Kleid kaufen...
Nein, liebe Frau, kaufen nicht — selber machen.

Beyers Modenblatt

Ich alles vom Hausanzug bis zum Abendkleid selbst zu schneiden. Schnittbogen für alle Modelle in jedem Hekt. Außerdem: Roman, Hauswirtschaft u. v. a. Lassen Sie sich die neuesten Heite von Ihrem Buchhändler vorlegen oder für 55 Pf. vierzehntäglich ins Haus bringen.

EYER-VERLAG. LEIPZIG-T.

17 A 63
WEESE

PRALINEN
VON AUERLESENEM
GESCHMACK

Gustav Weese
Torun

PALMA

Was legen die Leute
über Oberweese's Weese
zur Anwendung bei

Frankfurter Zeitung

Frankfurter Zeitung

U. a. schreibt
Herr Dr. med.
Sch. in N.: Die
Seife hat sich
in den ange-
wandelten Kreisen
ganz außerordentlich bewährt. Die...
lieben. Zur Nachbehandlung ist...
haben in allen Apo. jenen, Drogerien und Parfümerien.

Warum ??

läßt der kluge Geschäftsmann
seine Drucksachen in der

«VITA»

machen?

Weil die Drucksachen der Spiegel des Geschäftes
sind, darum sauberste und geschmackvollste
Ausführung fordern und trotzdem preiswert sein
sollen. Lassen Sie sich diese Vorteile, die Sie
bei Bestellungen in der „Vita“ voraussetzen
können, nicht entgehen.

„Vita“ nakład drukarski
Katowice, ulica Kościuszki 29 - Telefon Nr. 2097